

Friedrich B. Polleroß

Imperiale Repräsentation in Klosterresidenzen und Kaisersälen

Das Projekt für den Ausbau des Stiftes Klosterneuburg zu einer Klosterresidenz, einem »österreichischen Escorial«¹, im Jahre 1730 bildet den Höhepunkt einer Entwicklung, der auch das Stift St. Florian seine reich ausgestatteten Kaiserzimmer verdankt. Da diese 1986 im Mittelpunkt der OÖ. Landesausstellung »Die Welt des Barock« stehen, schien es sinnvoll, diesem für die mitteleuropäische Barockarchitektur so charakteristischen Phänomen in diesem Rahmen einige Aufmerksamkeit zu widmen.

Schon 1907 hatte der Klosterneuburger Stiftsarchivar Wolfgang Pauker festgestellt, »das eigentliche Motiv der ganzen Baubewegung scheint jedoch politischer Natur gewesen zu sein.« Seiner Meinung nach sollte durch die mit der Errichtung der »Stiftspaläste« verbundene finanzielle Schwächung und moralische Korruption der Stifte ein Klostersturm vorbereitet werden. »Auf diese Weise entstanden in den diversen Klöstern die sogenannten Kaiserzimmer und Kaisertrakte mit ihren prachtvollen Stiegenanlagen und glänzenden Räumlichkeiten.«² Auch Hans Sedlmayr behauptete 1938, »dieser mächtigen Entfaltung der imperialen Kunst verdankt schließlich in einer noch nicht recht durchschaubaren Weise auch jener großartige Typus des Stiftes seine Entstehung, der für Österreich und ganz Süddeutschland so viel bedeutet. (...) Jetzt gehören zu einem ‚richtigen‘ Stift untrennbar der ‚Kaisersaal‘ (!) und das repräsentative Stiegenhaus, beides Schauplätze für die großen Empfänge.«³ Beide Thesen wurden zwar später wieder relativiert⁴, zeigen aber wohl einen richtigen Ansatzpunkt zum Verständnis barocker Klosterpaläste auf. Denn tatsächlich finden wir in zahlreichen mitteleuropäischen Stiftsbauten des 17. und 18. Jahrhunderts »Kaisersäle« und/oder »Kaiserzimmer«⁵, und zwar zuerst in Österreich.⁶ Die Tatsache, daß dieses Phänomen fast ausschließlich auf den Herrschafts- bzw. Einflußbereich der Habsburger beschränkt blieb, wurde als Folge der unterschiedlichen historischen Entwicklung der Klöster in Europa erkannt.

Einerseits hatten im Gebiet des Deutschen Reiches zahlreiche Benediktinerklöster bereits im Mittelalter eine Sonderstellung als nur dem Kaiser unterstellte »Reichsstifte«, andererseits finden sich Stifte, d. h. Abteien, deren Vorsteher Mitglieder der Prälaturen bei den Landständen waren, fast ausschließlich im überwiegend katholischen österreichischen, süddeutschen und Schweizer Gebiet. Vor allem aber dürfte sich das Kommandenwesen, d. i. die Vergabe von Abtstellen durch den König an seine Pfründner in Italien, Spanien, Portugal und Frankreich, negativ auf das Klosterleben ausgewirkt haben⁷, während die Habsburger nur während der Gegenreformation massiv in die Wahl der Klosterstände eingriffen, sodaß in den meisten Fällen Abt und Konvent harmonierten.⁸

Schon im Mittelalter gehörte zu den Pflichten der Reichsstifte auch jene der Beherbergung des reisenden Kaisers⁹, woraus sich die barocke Hofquartierpflicht entwickelte. Und diese bildet wohl ebenso eine historische Voraussetzung der barocken Kaisertrakte¹⁰ wie die Errichtung eigener Profangebäude für den bzw. »in Stellvertretung« des Landesfürsten bei jenen Klöstern, bei denen er das Vogteirecht ausübte wie z. B. in Heiligenkreuz, Lilienfeld und Altenburg.¹¹ Bezeichnend dafür scheint, daß mehrere Stifte mit barocken Kaiserzimmern auch schon Kaiser Maximilian I. beherbergten, z. B. Mauerbach und Wilten sowie St. Florian, wo man ein eigenes Gastgebäude mit »Kaiserstube« errichtete¹², wie es auch in Stams bestand.

Bei den landesfürstlichen Grablagen in Melk, Heiligen-

kreuz, Klosterneuburg, Mauerbach, Stams und Seckau könnte außerdem eine in einer Stiftungsurkunde festgelegte Beherbergungspflicht für die zum Jahrestag anreisenden Nachkommen die Wurzel der barocken Kaiserzimmer gebildet haben.¹³

Vor allem unter Kaiser Karl VI. wurden die Klöster aber auch ganz bewußt zur Demonstration der Frömmigkeit der Habsburger herangezogen.¹⁴ Besonders deutlich kommt diese Tendenz bei einigen Kirchen zum Aus-



(1a Ausschnitt Abb. 9 S. 27)

Der Aufsatz ist in Dankbarkeit meinem Onkel, Msgr. Josef Zimmerl, zum 70. Geburtstag gewidmet.
Für Hinweise und Unterstützung danke ich Frau Univ.-Doz. Dr. Elisabeth Kovács, Univ.-Prof. DDr. Karl Rehberger, Univ.-Ass. Dr. Ingeborg Schemper und Herrn Franz Wagner

Anmerkungen 1 - 8 (Anm. 9 – 20 s. S. 18)

- 1 RÖHRIG Floridus, Der österreichische Escorial, in: Der heilige Leopold. Landesfürst und Staatssymbol, Ausstellungskatalog Klosterneuburg, Wien 1985, S. 375 – 387.
- 2 PAUKER Wolfgang, Beiträge zur Baugeschichte des Stiftes Klosterneuburg 1, Wien 1907, S. 5 – 19.
- 3 SEDLMAYR Hans, Die politische Bedeutung des deutschen Barock, in: Gesamtdeutsche Vergangenheit, Festschrift für Heinrich Srbik, München 1938, S. 126 ff. / Reprint in: Epochen und Werke, Gesammelte Schriften zur Kunstgeschichte, Mittenwald, 2. Aufl. 1977, S. 153 f. In diesem Sinne auch: BRAUNFELS Wolfgang, Abendländische Klosterbaukunst, DuMont Dokumente, Köln 1969, S. 240.
- 4 KÜHNEL Harry, Staat und Kirche in den Jahren 1700 bis 1740. Ein Beitrag zur Geschichte des Staatskirchenwesens in Österreich, phil. Diss., Wien 1951, S. 120 – HERBST Arnulf, Zur Ikonologie des barocken Kaisersaals, in: 106. Bericht des Historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg (1970), S. 213.
- 5 BAZIN Germain, Paläste des Glaubens. Die Geschichte der Klöster vom 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts 2, München 1980, S. 16f, 42.
- 6 KRÄUSEL Irmgard, Die deutschen Klosteranlagen des 17. Jahrhunderts, phil. Diss. Frankfurt/Main 1953, S. 124 ff.
BRUCHER Günter, Barockarchitektur in Österreich, DuMont Dokumente, Köln 1983, S. 53.
- 7 Braunfels, Klosterbaukunst, S. 231. — Bazin I, S. 148 f.
RESSMANN Christine, Das Benediktinerstift Göttweig und seine Voraussetzungen in der Klosterbaukunst des 17. und 18. Jahrhunderts. Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der barocken Klosteranlagen im süddeutschen und österreichischen Raum und Untersuchungen über das Verhältnis der hochbarocken Reichsstifte zum Herrscherhaus, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 90 (1979), S. 247.
- 8 Die »förmlichen Verschwörungen« der Konvente von Melk und St. Pölten im Jahr 1722 gegen ihre Präläten richten sich vor allem gegen deren Bautätigkeit, d. h. gerade eben gegen einen stärker an weltlichem Repräsentationsbedürfnis als an klösterlicher Askese orientierten Aufwand, und dem Melker Abt wurde von seinen Konventualen expressis verbis »ausschweifende Baukunst« und zu enger Kontakt zur »vornehmen Welt« sowie Vernachlässigung des monastischen Lebens vorgeworfen. Siehe dazu: FLOSSMANN Gerhard, Geschichte des Stiftes Melk, in: Stift Melk und seine Kunstschätze, St. Pölten – Wien 1976, S. 26. — FASCHING Heinrich, Auseinandersetzungen zwischen Konvent und Propst im Stift St. Pölten 1722, in: Hippolytus NF 6/1984, S. 7 ff.

druck, z. B. bei der Karlskirche¹⁵ und der Wiener Peterskirche, wo vor allem die Erweiterung des Chores um 1730 in diesem Zusammenhang gesehen werden muß.¹⁶

Genau in die gleiche Zeit knapp vor Baubeginn der Klosterresidenz fällt die Umgestaltung des Chores der Stiftskirche in Klosterneuburg zu einer »Bühne für die Epiphanie des Kaiserhofes. Die Rückwände der Chorstühle erhielten 24 Länderwappen aus dem Hause Österreich. (...) Spanien, Neapel und Sizilien sind ebenso vertreten wie Schlesien, Dalmatien und Brabant. Durch die Wappen wird nicht nur angedeutet, daß hier die Chorherren für die Anliegen des ganzen Reiches beten, sie symbolisieren auch die sozusagen ständige Anwesenheit der kaiserlichen Majestät. Noch deutlicher zeigt dies das ober dem Chorgestühl errichtete Kaiseratorium. Es ist nicht wie anderswo eine Loge oder ein Balkon, sondern ein großes, prunkvolles Gebäude aus gläsernen Wänden, um dem Kaiser und seiner Begleitung freie Sicht zu gewähren, aber ihn auch allem Volk deutlich sichtbar werden zu lassen. Dieser Erscheinungsort des Kaisers ist so wichtig, daß ihm sogar die Kanzel weichen muß. Gegen die liturgische Regel ist die Kanzel auf die Epistelseite gesetzt, damit der Kaiser den Prediger sehen kann.« Der imperiale Aspekt kommt auch beim Hochaltar zum Ausdruck durch die Statuen der biblischen Könige Ezechias und Josias als Vorbilder des christlichen Fürsten, die nur vom Kaiseratorium aus gut sichtbar sind, und durch die Bekrönung des Tabernakels mit dem Erzherzoghut: »der Nachfolger des hl. Leopold als Schützer des Allerheiligsten, das damit die ganze Kirche als Leib Christi bedeutet. Damit war eigentlich schon alles ausgesprochen, was dann der Kaiserbau so eindrucksvoll verkünden sollte.«¹⁶

Im Zusammenhang mit dem durch die Wappen ausgedrückten Anspruch auf Spanien sei auf die These von Pühringer-Zwanowitz verwiesen, wonach schon das erste Projekt für den Neubau der Melker Stiftskirche durch seinen ikonographischen Bezug zu Montecasino vor dem Hintergrund des beginnenden Erbfolgekrieges einen Anspruch auf das benediktinische Mutterkloster und damit auf das spanische Erbe überhaupt zum Ausdruck bringe.¹⁸ Gerade diese Beispiele machen aber auch deutlich, daß das hier zu behandelnde Phänomen nicht nur aus der besonderen historischen Situation der Klöster zu verstehen ist, sondern auch auf dem spezifischen Selbstverständnis der Kaiser aus dem Haus Habsburg basiert, und genauso bezeichnend für die Unterschiede in den Repräsentationsformen der beiden damals um die Vorherrschaft in Europa ringenden Mächte Österreich und Frankreich zu sein scheint.¹⁹

Neben dieser politischen Demonstration spielten die mit dem Klosterbau verbundenen wirtschaftlichen Absichten seitens des Hofes wahrscheinlich nur eine sekundäre Rolle. Die von Pauker angenommene bewußte Schwächung der finanziellen Potenz der Klöster in josephinischem Sinn entspricht zwar nicht den Tatsachen, aber es gab bereits seit dem 17. Jahrhundert wiederholt Forderungen, das Vermögen der geistlichen Körperschaften zur Wirtschaftsbelebung in Umlauf zu bringen.²⁰

Die Klöster als »Reiseresidenzen«:

Die Gastfreundschaft der Stifte wurde auch von den Herrschern des 17. und 18. Jahrhunderts wiederholt und nicht immer zum Vergnügen der Gastgeber in Anspruch genommen. Bezeichnend dafür scheint etwa die Vorgangsweise anlässlich des Besuches Maria The-



1 Der »Steirische Escorial«. Idealprojekt von Seckau nach dem Kupferstich von G. M. Vischer in der Topographie »Ducatus Stiriae«, 1681

resias 1743 in Melk. Der Landmarschall ließ dem Abt mitteilen, daß die Majestät plane, auf der Heimreise von der Huldigung in Linz im Stift zu übernachten. »Der Abt möge daher sofort zu einer Audienz kommen und die Königin nach Melk einladen.«²¹ Die Vorliebe des Hofes auf der einen und die gelegentliche Skepsis der Gastgeber auf der anderen Seite ist gut verständlich, denn die hohen Besuche erforderten einen großen finanziellen Aufwand, da ja auch der Hofstaat zu verpflegen war. So bestand die Begleitung Ferdinands II., der 1622 in Seitenstetten nächtigte, aus 1000 Personen mit ebensoviele Pferden sowie 200 Wagen, und die Tiroler Landesfürsten Claudia und Ferdinand Karl besuchten das Stift Stams im September 1649 zur Hirschjagd mit 1000, im Sommer 1651 vier Tage lang mit 400 Personen.²²

Als Inhaber mehrerer Kronen waren die Habsburger mehr als andere Herrscher jedoch zu offiziellen Reisen gezwungen, da sie sich nicht nur zu den Krönungen in Frankfurt, Prag und Preßburg, sondern auch zu den Erbhuldigungen in Linz, Innsbruck, Graz, Klagenfurt und Krain begeben mußten.

Auch in der Regierungszeit Leopolds I. »wurden der Kaiser und sein Hofstaat auf den Hofreisen hinsichtlich Unterkunft und Verköstigung zum großen Teil in Schlössern und Klöstern freigehalten.«²³ Anlässlich der Erbhuldigung 1660 in Innerösterreich besuchte Leopold u. a. die Stifte Seckau²⁴ sowie St. Lambrecht und wohnte in Rein einer Messe bei. Der Weg zum Regensburger Reichstag 1663/64 führte den Kaiser über Mauerbach, St. Pölten, Melk und Wilhering, und bei der Tiroler Erbhuldigung 1665 kam der aus 2000 Personen und 1500 Pferden bestehende Hofstaat auch nach St. Pölten, Melk und Lambach. Bei der »Türkenreise« 1683 machte der Hof ebenfalls wieder in Melk und Lambach Station, und die Reise zur Krönung Josephs I. in Frankfurt 1689/90 führte über Mauerbach, St. Pölten, Melk, die Heimreise über Lambach, Dürnstein und Klosterneuburg.²⁵

Der Besuch von Klöstern und Kirchen bildete überhaupt einen Schwerpunkt jeder kaiserlichen Reise, wie etwa der mehrtägige Besuch Leopolds I. im Jahr 1680 in Steyr zeigt. Am Morgen nach der Ankunft wohnte das kaiserliche Paar in Begleitung des Hofstaates einer vom Garstener Abt zelebrierten Messe in der Stadtpfarrkirche bei, am Abend besuchte es die Dominikanerkirche, wo es von Prior und Konvent »erstlich durch Gebung des Weywassers und Benediction, sodann aber mit (...) zierlicher Lateinischer Oration allerunterthänigst« zu einer musikalischen Litanei empfangen wurde. Der folgende Festtag des hl. Laurentius begann mit einer ebenfalls wieder vom Garstener Prälaten gefeierten Messe in der Jesuitenkirche. Anschließend ging man in das

Kloster der Caelestinerinnen, wo die kaiserlichen Majestäten das Mittagmahl einnahmen. Am Sonntag, dem 12. August, begab sich der Hof ins Stift Garsten,

»allwo ebenfalls zu allerschuldigsten Ehrn ein haubtschöne und sinnreiche Triumph-Porten (...) mit vornheer beedersits in einer langen reichen (Reihe) aufgestellten hohen Darnen-Bäumen, aufgerichtet war. Es erwarteten auch Seine Kayserl. May. mehr erholter Herr Prälaten allda in Pontificalibus, und das gantz Convent mit dero Flocken angethaner (...). Nach diesem wurde von dem Herrn Prälaten das Hoch-Ambt unter vortrefflicher Music, unnd darauß von dem Herrn P. Seraphino Abele Ordinarj-Predigern ein Geistreiche Predig gehalten. Nach solchem vollendeten Gottesdienst (wurde) von Kayserl. May. das Closter, und was allda rares zu sehen war, besichtigt, und darauß die Mittags-Mahlzeit allda eingenommen, auch alle Kayserl. Hoff-Damassen, hohe Ministri, und andere Cavalier, nit weniger die gesambte Hoff-Bediente köstlich tractiert. Von dannen haben sich beede Kayserl. May. anwiderumben herein, und in das nechst der Statt gelegene Capuciner-Closter begeben, all da von J. Hochw. Herrn P. Crescentio Provinciale neben dem ganzen Convent, mit einer schönen Sermon empfangen, und nach unter schöner Music gehaltener Vesper in den Garten (...) demütigst begleitet und geführt worden. Allda zwo aufgedeckte Tafeln mit aufgesetzter Marena und schönen Sollathen (Salaten) bereit stunden, und darvon von beeden Kayserl. May. May. anfangs etwas weniges gekostet, hernach aber von denen anwesigen Damassen und Cavalieren mit grossem Gusto genossen, und verzehrt wurde. Hierdurch war auch denen Frawen, Fräwlein, und Jungfrawen in das Capuziner Closter und Garten zu kommen, die gewünschte Gelegenheit eröffnet.«²⁶

Auch in anderen Fällen unternahm Leopold auf seinen Reisen Ausflüge in nahegelegene Stifte, z. B. anlässlich der Rückkehr von der Hochzeit in Passau 1677, wo der Hof in Melk und St. Pölten Quartier nahm: am 12. Jänner begaben sich die Majestäten nach Göttweig, wo sie vom Abt, der zu diesem Anlaß eigens eine Oper geschrieben hatte, empfangen wurden.

»Zur kirchen gingen Ihre Kays. Mtt. unter einem himel, welchen des Praelaten Bediente getragen, wurde n(ach)h(ero) d(as) Te Deum Laudamus gesungen, und dießemnach eine schöne Comodi gehalten. Mittwoch den 13. dito seind Ihre Mtt. nach eingehommenen frühmal von Gottwein aufgebrochen, und mehrerer bequemlichkeit des Wegs, wiederum auff St. Pölten zuruckh gangen, und wie vor im Kloster über nacht verblieben.«²⁷

Auf der Flucht vor der Pest 1679/80 hielt sich Kaiser Leopold mehrere Wochen in Linz auf. Damals kam es nicht nur zum schon beschriebenen Besuch in Steyr und Garsten, sondern auch zu Ausflügen nach Lambach und Kremsmünster sowie zu einer Wallfahrt nach Alt-Ötting, die den Kaiser abermals ins Stift Lambach führte. Der Hofstaat umfaßte damals an die 500 Personen. Bei den neun kaiserlichen Wallfahrten nach Mariazell speiste bzw. nächtigte Leopold I. jedesmal in Heiligenkreuz und Lilienfeld, während St. Pölten und Melk nur auf dem zweimaligen Weg nach Maria Taferl berührt wurden. Das Kloster Mauerbach, wo der Monarch 1677 den nö. Statthalter und den Landmarschall empfangen

den nö. Statthalter und den Landmarschall empfangen

Anmerkungen 9 - 40 (Anm. 9 - 10 s. Text S. 17)

- ⁹ Vgl. dazu DRABEK Anna Maria, Reisen und Reisezeremonie im Spätmittelalter, phil. Diss. Wien 1964, S. 58.
- ¹⁰ Im Zusammenhang mit den Hofreisen erwähnt Friedrich Carl von Moser in seinem 1755 erschienenen »Teutschem Hofrecht«, daß »in alten Zeiten die Klöster zugleich Herbergen der Großen« waren: WINDISCH-GRÄTZ Franz, Die Kaiserzimmer. Ihre Verwendung, Ausstattung und das Hofzeremonie, in: Jakob Prandtauer und sein Kunstkreis, Ausstellungskatalog Melk, Wien 1960, S. 134. — Bazin I, S. 102 ff. weist auf diese Tradition auch im Zusammenhang mit dem Escorial hin.
- ¹¹ SEEBACH Gerhard, Zur Baugeschichte des Stiftes Altenburg, in: Stift Altenburg und seine Kunstschatze, St. Pölten — Wien 1981, S. 45 f.
- ¹² KIRCHNER-DOBERER Erika, Stift St. Florian, Wien 1948, S. 7.
- ¹³ Einen Trakt, der dem herzoglichen »Stifter und seinen Nachfolgern als Absteigquartier« diente, dürfte es auch in der Kartause Garning gegeben haben: SALIGER Arthur, Baugeschichte der Kartause Garning aufgrund der Interpretation des Baualterplanes, in: HILDEBRAND Walter (Hg.), Herzog Albrecht II. und die Kartause Garning, Ausstellungskatalog, Garning 1985, S. 48.
- ¹⁴ MATSche Franz, Die Kunst im Dienste der Staatsidee Kaiser Karls VI. Ikonographie, Ikonologie und Programmatik des »Kaiserstils«. Beiträge zur Kunstgeschichte 16/1, Berlin — New York 1981 S. 82 ff. — EHALT Hubert Ch., Ausdrucksformen absolutistischer Herrschaft. Der Wiener Hof im 17. und 18. Jahrhundert. Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 14, Wien 1980, S. 101 f.
- ¹⁵ SEDLMAYR Hans, Die Schauseite der Karlskirche in Wien, in: Epochen und Werke, S. 174 — 187.
- ¹⁶ POLLEROSS Friedrich B., Geistliches Zeit- und Kriegslager. Die Wiener Peterskirche als barockes Gesamtkunstwerk, in: JVGStW 39 (1983) 142 — 208.
- ¹⁷ RÖHRIG Floridus, Stift Klosterneuburg und seine Kunstschatze, St. Pölten — Wien 1984, S. 34 und 55 f.
- ¹⁸ PÜHRINGER-ZWANOWETZ Leonore, Zur Planentwicklung des Melker Stiftsbaus unter Abt Berthold Dietmayr (1700 — 1739), in: Stift Melk. Geschichte und Gegenwart 1, Melk 1980, S. 148 f.
- ¹⁹ Vgl. dazu auch Matsche, Kaiserstil 1, S. 13 f.
- ²⁰ Kühnel, Staat und Kirche, S. 26 ff. und 76
- ²¹ KUMMER Edmund, Abt Adrian Pliemel von Melk und Maria Theresia. Ihr erster Besuch im Stift Melk (3./4. Juli 1743), in: JbFLK6XXXVI (1964) 1, S. 410.
- ²² ORTMAYR Petrus — DECKER Aegid, Das Benediktinerstift Seitenstetten, Wels 1955, S. 196 f. — KÖFLER Werner, Zur Wirtschaftsgeschichte des Stiftes Stams, in: 700 Jahre Stift Stams 1273 — 1973, Stams 1973, S. 198.
- ²³ MILLER Rotraud, Die Hofreisen Kaiser Leopolds I., phil. Diss. Wien 1966, S. 45.
- ²⁴ Als Gastgeschenk brachte der Kaiser damals das Marktrecht mit: ROTH Benno, Die Markterhebung Seckaus anlässlich des Kaiserbesuches Leopolds I. am 21. bis 23. August 1660. Seckauer Geschichtliche Studien, Seckau 1980.
- ²⁵ Miller, Hofreisen, S. 88 — 136.
- ²⁶ Beschreibung Deß Empfangs unnd Einzugs Der Aller-Durchleuchtigen Kayserlichen Mayestäten ... in Steyr ..., Linz 1681.
- ²⁷ Zeremonialprotokoll zitiert bei: RIEDEL Friedrich W., Eine Opernaufführung im Stift Göttweig 1677, in: Mitt. d. Kremser Stadtarchiv 5 (1965), S. 131.
- ²⁸ Miller, Hofreisen, S. 204 ff. und 220 ff.
- ²⁹ RAUSCH Wilhelm, Die Hofreisen Kaiser Karl VI., phil. Diss. Wien 1949, S. 52 ff.; MIKOLETZKY Hanns Leo, Hofreisen unter Kaiser Karl VI., in: MIOG 60 (1952), 274 f.
- ³⁰ ELLEGAST Burkhard, Kaiserbesuche in Melk, in: Österreich zur Zeit Kaiser Josephs II., Ausstellungskatalog Melk, Wien 1980, S. 157 — 161.
- ³¹ BRUNNER Sebastian, Die »hochst vergnügliche Raib« des Churfürsten Carl Albrecht von Bayern nach Molk 1739, Wien 1871. — Windisch-Grätz, Kaiserzeremonie, S. 134 — 136.
- ³² 900 Jahre Stift Göttweig, Kat.-Nr. 769 und 782.
- ³³ Kummer, Abt Adrian Pliemel, S. 411 ff.
- ³⁴ PÜHRINGER-ZWANOWETZ Leonore, Zur Baugeschichte des Augustiner-Chorherrenstiftes Herzogenburg, in: Stift Herzogenburg und seine Kunstschatze, St. Pölten — Wien 1982, S. 61 und 84.
- ³⁵ ELLEGAST Burkhard, Die baulichen Gegebenheiten des Stiftes Melk vor dem barocken Neubau Abt Berthold Dietmayrs, in: Stift Melk in Geschichte und Gegenwart 3 (Melk 1983), S. 111, 121.
- ³⁶ HAMMER Heinrich, Zur Baugeschichte des Zisterzienserstiftes Stams, in: Wr. Jb. f. Kunstgeschichte 10 (1935), S. 26.
- ³⁷ AMMANN Gerh. Barock in Stams, in: 700 Jahre Stift Stams, S. 49 f.
- ³⁸ WONISCH Othmar, Die Kunstdenkmäler des Benediktinerstiftes St. Lambrecht. ÖKT XXXI (Wien 1951), S. 53.
- ³⁹ KUBES Karl — RÖSSL Joachim — FASCHING Herbert, Stift Zwettl und seine Kunstschatze, St. Pölten — Wien 1979, S. 78.
- ⁴⁰ HAINISCH Erwin, Die Kunstdenkmäler des Gerichtsbezirkes Lambach. ÖKT XXXIV/2, Wien 1959, S. 186, Abb. 177.
- ⁴¹ SCHOLZ Franz, Die Kartause Mauerbach. Historische und kunstgeschichtliche Mitteilungen über diese Stiftung Friedrichs des Schönen, in: BMAV XXXVI (1900), S. 79 ff.

- 2 Der »Österreichische Escorial«. Idealprojekt von Klosterneuburg nach einer Federzeichnung von Joseph Knapp, 1774. Stiftsmuseum Klosterneuburg
 3 Portal zum Kaisertrakt der Kartause Mauerbach, 3. Viertel 17. Jahrhundert. Xylographie »Libitzka/Brunn«



2

hatte, bildete 1695 erste und letzte Station der Marienwallfahrt.²⁸

Karl VI. unternahm nur fünf Wallfahrten nach Mariazell und bemühte die Gastfreundschaft der Klöster auch sonst nicht so häufig wie sein Vater, aber die Situation blieb im Prinzip die gleiche.²⁹

Ebenso wie die Bürgerschaften und Zünfte waren auch die Klöster bestrebt, bei diesen allerhöchsten Besuchen durch Renovierungen und Anschaffung neuer Möbel sowie durch Errichtung von Triumphbögen und Festdekorationen den Gästen einen prachtvollen Anblick zu bieten. Aber auch durch feierliches Zeremoniell, mit reicher Kirchenmusik gestaltete Liturgien, durch reichgedeckte Tafeln sowie durch abwechslungsreiche Unterhaltungen versuchte man dem Kaiserhaus die Reverenz zu erweisen. Da an diesen Besuchen nicht nur die Adeligen des Hofstaates, sondern meist auch die Nachbarabte teilnahmen, kam dabei natürlich auch die eigene Repräsentation des Stiftes bzw. Prälaten nicht zu kurz, derzuleibe sogar — wie in Steyr — die Klausur aufgehoben wurde.

Über die Besuche der kaiserlichen Familienmitglieder in Melk im 18. Jh. liegen einige Berichte vor, die einen guten Einblick in den Programmablauf und den damit verbundenen Aufwand bieten.³⁰ Einen Höhepunkt bildete die Begegnung der Kaiserwitwe Amalia mit der Familie ihres Schwiegersohnes, des bayerischen Kur-

fürsten Carl Albrecht, im Jahre 1739. Diese fand in Melk statt, da der »nicht minder herrlich als weitschichtige Bau, zu Logierung beeder Höfen, erkleckliche Wohnungen in sich begreiffet.« Und tatsächlich galt es nicht nur 216 Personen des mit Schiffen angereisten Münchner Hofes unterzubringen, sondern auch den Troß der Kaiserin, der aus 214 Personen, 26 Reitpferden und 133 Wagen mit den dazugehörigen Pferden bestand. Während des zwölf-tägigen Aufenthaltes im Stift gab es ein reiches Programm mit Besuchen von Gottesdiensten und Vespers, Festmählern sowie Konzerten und Komödien in einem eigens aus München überbrachten neuen »in 2en Veränderungen bestehende(n) Theatrum«, welches samt Zubehör im Stift zurückgelassen wurde. Die Kaiserin hingegen überließ der Abtei als Gastgeschenk eine wertvolle Monstranz.

Hingewiesen sei noch auf das Zeremoniell der Ankunft, bei dem der Abt der Kaiserin die Schlüssel des Klosters »wie es herkommens auf einem Roth-Sammeten Kiss Allerunterthänigst praesentieret hatte«³¹, da sich in Göttweig der dafür verwendete Zeremonienschlüssel sowie eine Salutkanone — beide mit dem Monogramm Kaiser Karls VI. — sogar noch erhalten haben.³²

Der schon einmal erwähnte Besuch Maria Theresias vier Jahre später erforderte nicht nur eine »gantze neue und recht scharmante Einrichtung« der Kaiserzimmer, sondern auch die Verpflegung von ca. 200 Gästen. Dazu wurden eigene Köche sowie Zuckerbäcker aus Wien verpflichtet, und u. a. 855 Pfund Rindfleisch, 743 Pfund Kalbfleisch, 7 Rehe, 20 Fasane sowie 1165 Krebse benötigt. Die Gesamtausgaben betragen über 2400 Gulden, also fast soviel wie Paul Troger für die Ausmalung der Kuppel in der Altenburger Stiftskirche erhielt. Nach der Begrüßung durch den Abt an der Donau fuhr man in mehreren sechsspännigen Kutschen durch einige Triumphbögen ins Stift, wo im Marmorsaal und in anderen Sälen das Festessen stattfand.³³

Die Kaiserzimmer:

Aufgrund der Häufigkeit der Besuche in den an den Hauptverkehrs- bzw. Wallfahrtsstraßen gelegenen Stiften schien es daher sinnvoll, dort eigene Appartements für den Kaiser und den Hofstaat einzurichten. Die Initiative dazu ging jedoch mehrfach vom Hof aus.

Schon die Kaiser Maximilian II. und Rudolf II. erfreuten sich der Gastfreundschaft des Stiftes Herzogenburg, dessen gegenreformatorischer Propst Georg II. Brenner (1578 – 90) aus diesem Anlaß das »Kayser Stübl« erneuern ließ. Im Neubau des 18. Jh.s läßt sich hingegen nur aufgrund der Ikonographie ein 1715 stuckiertes Gastzimmer als Kaiserzimmer deuten.³⁴

Melk verfügte bereits 1604 über »Kayser Zimmer«, die

wohl auch Kaiser Matthias anlässlich seines Besuches am Grab des hl. Koloman beherbergten und die um 1630 neu eingerichtet wurden.³⁵

In Stams plante Rudolf II. sogar den Bau eines eigenen »Kaisertraktes«, und der stattdessen vom Tiroler Landesfürsten Maximilian III. 1615 – 20 als Sommer- und Alterssitz errichtete »Fürstenbau« wurde von diesem zumindest teilweise auch finanziert.³⁶ Ebenfalls aus höfischer Initiative, nämlich auf Befehl Kaiser Ferdinands III., entstand der neue Gasttrakt mit dem Kaisersaal im Stift St. Lambrecht.³⁷

Schon drei Jahre vor der Errichtung des Stamser »Fürstenbaues«, 1612, existierte im Gasttrakt des Stiftes Zwettl ein »Kaiserzimmer«, das mit einem Oratorium (Kaiseroratorium?) verbunden war und dessen Holzdecke im Jahr 1801 in den Thronsaal nach Laxenburg gebracht wurde.³⁸ Eine ähnliche, aber schlichtere Kassetendecke vom Ende des 16. Jh.s bildet auch den letzten Rest der ursprünglich sehr reichen Ausstattung des Kaiserzimmers in Lambach.³⁹

In der Kartause Mauerbach, der Stiftung und Grablege des Habsburgerkaisers Friedrich des Schönen, begann man in den 1620er Jahren mit dem Bau eines eigenen Gebäudes, »cuius structure potissimus sit ad excipiendam S. C. Majestatem« und das 1639 teilweise sowie 1651 zur Gänze vollendet war. Der großzügige Neubau war vielleicht notwendig geworden, weil das Kloster dieses besonders strengen Ordens bis dahin über keine größeren Gastzimmer verfügte. Dieses schloßartige Gebäude, dessen Nordseite das Priorat aufnahm, während die übrigen Flügel die Gastzimmer enthielten, schien dem kaiserlichen Bibliothekar Lambek 1666 so prächtig, daß es »non pro domicilio monachorum, sed pro imperiali palation habendum sit«, und »jure merito igitur CAESAR prandium hic sumpsit«. Nach der Plünderung durch die Türken wurden die »cubicula Aulae«, zu denen auch eine Kapelle »S. Mariae assumptae in aula Caesaria« gehörte, noch prunkvoller hergestellt.⁴⁰

Der Widerspruch zwischen dem asketischen Ideal der Kartäuser und der höfischen Repräsentation führte schließlich nicht nur zu einer längeren Kontroverse zwischen Ordens- und Diözesanbehörden sowie dem Hof wegen der Verleihung des Prälatentitels an die nö. Kartäuserprioren, sondern auch zu einer Verstimmung anlässlich kaiserlicher Jagdaufenthalte 1738 und 1742: »Schon die Mitglieder des Hofstaates, die einige Tage vorher für die Vorbereitungsarbeiten eintrafen, waren nicht gerade bescheiden. Die Versuche des Prälaten, sie aus Ehrfurcht vor der Kartäuserregel zum Verzicht auf Fleischgenuß zu bewegen, blieben erfolglos. Da im Kaisertrakt kein geeigneter Speisesaal für eine so große Gesellschaft vorhanden war, mußte das Refektorium zur Verfügung gestellt werden. Karl VI., Maria Theresia

3



und ihr Hofstaat ließen sich trotzdem nicht vom asketischen Geist des Hauses beeindrucken.⁴¹

Wie in Mauerbach gingen auch beim Chorherrenstift St. Pölten die Pläne zum Neubau des Klosters mit »Fürsten Zimmer« um 1650 von einem Propst aus, der als »sac. Caesar Mtis. consiliarius Aulicus, Eiusdem Aulæ supremus hereditarius Capellanus« in engem Kontakt zum Wiener Hof stand.⁴²

In Lilienfeld, das schon 1652, 1657 und 1659 kaiserlichen Besuch erlebte, konnte Leopold I. 1665 den eilends fertiggestellten neuen Kaisertrakt beziehen, in dem er und sein ganzer Hof »liberalissimes« bewirtet wurden.⁴³ Ihr heutiges Aussehen erhielten die Räume aber erst im 18. Jh., während die Kaiserzimmer in Heiligenkreuz schon ab 1690 mit den auf die Habsburger Bezug nehmenden neuen Stuckdecken versehen wurden.⁴⁴

Um 1680 wurde in Kremsmünster das neben dem Kaisersaal befindliche Kaiserzimmer freskiert und mit Tapisserien, die den Triumph des Herrschers Tamerlan über den Sultan Bajoret zeigen, ausgestattet. Ein weiteres Gastzimmer erhielt damals eine Stuckdecke mit Adlern sowie Lorbeer- und Eichenzweigen, während der Ofen des »Statthaltierzimmers« mit den Wappen von Habsburg und Toskana erst um die Mitte des 18. Jh.s entstand.⁴⁵

Melk erhielt ebenfalls während der Regierungszeit Kaiser Leopolds, nämlich 1676 – 80, einen neuen Kaisertrakt, der auch über ein »elegantissimum Sac. Caes. Majestatis oratorium« verfügte, und 1716/17 von Prandtauer in den Neubau des Stiftes integriert und umgestaltet wurde.⁴⁶ Letzterer wurde von Abt Berthold,

»Ihres Kayserl. und Königl. katholl. Mayt. gewest-Würckh. Geheimen Raths, Nach Anlaß eines dem Fundations Instrument, wie verlauthet, expresse enthaltenen Clausul, darumben so Prächting Wie nichtmünder Weithschichtig Geführet, damit, wan allenfalls auß dem Erzherzog. Haus Oesterreich, jemand in Allerhöchster Person daselbsten eintreffen werde, für Sich und dero suite ein kommentliches unterkommen zuhaben seyn.«⁴⁷

Und eine Melker Nachricht besagt überdies, daß der Kaiser eine prächtige Erbauung der Kirche und des Klosters (mit dem Kaisertrakt) »suo sacratissimo ore« ange-regt habe.⁴⁸

Auch in St. Florian enthielt der frühbarocke Gasttrakt ein 1689 im Nachbainventar genanntes »Kaysler Zimmer«, und es scheint »kaum zweifelhaft, daß Propst David (Fuhrmann) unter dem Eindruck der kaiserlichen Dankwallfahrt (zum hl. Florian 1684) den Neubau von Stiftskirche und Kloster beschlossen hatte.« Die Kaiserzimmer des Neubaus gestaltete Propst Johann Baptist Fördermay ab 1728 zu einem regelrechten »kaiserlichen Hofquartier« um, das der dort herrlichste Kaiser Karl VI. aber nur einmal sah, nämlich im September 1732, als er »öffentlich (!) unter einer von hiesigen Musicis produzierten Music in dem mit dem roten Samt aus-palieren sogenannten Kaiserzimmer unter einen kostbaren Baldachin gespeiset.«⁴⁹

Vermutlich ebenfalls in unserem Zusammenhang zu berücksichtigen ist die Bautätigkeit des Schlägler Abtes und Verordneten des ö. Prälattenstandes Siard Worath, der ab 1707 »in erster Linie die Gästezimmer vermehrt und die Repräsentationsräume ausgebaut hat«. Damals wurden neben dem alten auch ein »Phönix- oder neues Fürstenzimmer« sowie ein Adler- und ein Lerchenzimmer geschaffen, zu deren Schmuck wahrscheinlich auch die 1710 angeschafften vier Kaiserpor-träts sowie das ö. und das nö. Wappen mit Herzogshut dienten.⁵⁰

Quellenmäßig besser belegbar ist der Einfluß des Hofes auf den Bau des Stiftes Göttweig.⁵¹ Die Grundsteinlegung erfolgte schon 1719

»Auspice Imp. Caes. Aug. Pio, CAROLO VI. Antiquae Glioræ Restauratore, Auctore novae; Ab Illustrissimo, Et Excellen-tissimo Domino, domino GUNDACCARO, Sac. Rom. Imp. Com. Ab ALTHANN.«⁵²

und der kaiserliche Generalbaudirektor wurde später auch im Fresko der Kaiserstiege als der dem Sonnen-gott Karl VI. voraneilende »Morgenstern« verewigt.

Die Vermittlung des kaiserlichen Hofarchitekten Jo-hann Lucas von Hildebrandt kam durch den Reichsvize-kanzler Friedrich Carl von Schönborn zustande⁵³, des-sen Onkel, der Mainzer Kurfürst Lothar Franz, daher schon während der Planung nicht ohne Ironie bemerkte,

»was nuhn der h. praelat zu köttweig under der direktion (!) des H. R. V. canzlers mit zuziehung des Jean Luca ausbrühen wirdt, das wirdt vermutlich nicht so gahr sehr nach den munchen (Mönchen) schmecken.«⁵⁴

Und tatsächlich verlagert sich vor allem in der zweiten Planung »das Schwergewicht auf den kaiserlichen Trakt im Westen«. Die Gründe für diese Planänderung sind daher wohl nicht »in einem Gesinnungswandel des Abtes, sondern vielmehr in einer maßgeblichen Beein-flussung von höherer Stelle« zu suchen.⁵⁵

Das Göttweiger Idealprojekt, bei dem die Gastzimmer allein die Hälfte der Zimmerzahl des ersten Stockwer-kes beanspruchen, hat daher »mit der Ordensregel kaum mehr etwas gemeinsam. Die repräsentative Funktion ist merklich, sich verselbständigend, in den Vordergrund getreten.«⁵⁶

In Altenburg entstand in den dreißiger Jahren um den nördlichen Hof eine Folge von prächtig marmorierten und stuckierten Räumen, deren Programm diese als Kaiserzimmer ausweist⁵⁷, und an deren Verbindungspunkt zur Kirche in der Sakristei die Verflechtung von Kirche und Staat unter Karl VI. in allegorischer Form ver-herrlicht wurde.⁵⁸

Eindeutig nachweisbar ist die kaiserliche Einflußnahme hingegen auf die Bautätigkeit in Klosterneuburg. Schon bei Baubeginn 1730 wurde der Entwurf für den »ohne alle pracht und ganz klostermäßig« geplanten Neubau

»allsogleich von dem herrn prälaten von Mölk Seiner kaiserl. kön. kathol. Majestät, Carl dem Sechsten, zu allerhöchsten be- genehmigung vorgelegt. Er erhielt nicht nur allein Seiner Ma- jestät allerhöchsten beifall, sondern Seine Majestät bewilligten auch allergnädigst nach selben zu bauen. Ich machte mithin all- sogleich die einteilung sowohl für die wohnung Seiner Majestät und höchsterdieselben gewöhnliches gefolge.«

Bald darauf entschloß man sich am Wiener Hof jedoch, in Klosterneuburg auf Kosten des Stiftes eine Sommer- residenz einzurichten. Anlässlich des Besuches Karls VI. am Leopolditag dieses Jahres teilte der kaiserliche Generalbaudirektor Graf Althann dem Propst mit,

»daß dieses Gebäude einestheils auch für eine residenz seiner Majestät des Kaiser bestimmt sei und folgsam solle es mit größ- ter pracht und mehr aufwand gebaut und nicht so fortgeführt werden, wie selbes angefangen worden.«⁵⁹

Der Architekt Donato Felice d'Allio mußte daraufhin, höchstwahrscheinlich unter der Anleitung des kaiser- lichen Hofbaumeister Joseph Emanuel Fischer von Erlach, neue Pläne ausarbeiten:

»Zu diesem ende wurde mir auferlegt andere risse zu ma- chen (...). Diese neuen Risse wurden von dem herrn prälaten von Mölk Seiner Majestät abermals vorgelegt und erhielten nicht nur allein den allerhöchsten Beifall, sondern seine Ma- jestät befahlen auch das gebäude nach diesem prächtigen und kostbaren entwurf aufzuführen.«⁶⁰

Die Klosterneuburger Kaiserzimmer wurden vom Kaiser 1739 zum ersten und letzten Mal »summa cum consolatione et complacentia« bewohnt.⁶¹

In St. Blasien, wo es nicht nur einige Abtkreuze⁶², son- dern auch einen Zierbrunnen des frühen 17. Jh.s mit einem Doppeladler als Bekrönung gab, entstand das Kaiserappartement im Zuge des Neubaus ab 1728, erhielt aber seine endgültige Ausstattung nach dem Brand von 1768.⁶³

Da in den kaiserlichen Appartements der Klöster ebenso wie in den Schlössern Audienzen und öffentli- che Tafeln abgehalten wurden, hatten diese auch ähnl- chen zeremoniellen und repräsentativen Anforderun- gen zu entsprechen. Dies bewirkte vor allem eine besonders glanzvolle Ausstattung. Denn

»weil Regierende Fürsten und Herren, in allen Stücken, vor andern Leuten einen großen Vorzug haben, so ist nichts billi- chers, als daß man ihn auch solche Wohnungen zurihte, in denen die Kunst so hoch gestiegen, um wie hoch Durchleuch- tige Prinzen die übrige Menschen in der Welt an Hoheit über- stiegen haben.«⁶⁴

Andererseits hatte auch die Raumfolge dieser Gäste- zimmer auf die besondere Funktion Rücksicht zu neh-

Anmerkungen 41 - 64

⁴¹ FEIGL Helmut, Die Vorgeschichte der Aufhebung der Kartause Mau-erbach. Die Entwicklung von der Reformation bis zu den josephi- nischen Kirchenreformen, in: Mauerbach und die Kartäuser (o. O. 1984) o. S.

⁴² ZOTTI Wilhelm, Der Neubau des Klosters in der Barockzeit, in: FASCHING Heinrich (Hg.), Dom und Stift St. Pölten und ihre Kunst- schätze, St. Pölten — Wien 1985, S. 79, Abb. 2.

⁴³ MUSSBACHER Norbert, Abt Matthäus Kolweiss von Lilienfeld (1620 – 1695), in: Analecta Cisterciensiana 31 (1975), S. 110 f.

⁴⁴ FREY Dagobert — GROSSMANN Karl, Die Denkmale des Stiftes Heili- genkreuz, ÖKT XIX, Wien 1926, S. 166 ff.

⁴⁵ Pühringer-Zwanowitz, Kremsmünster, S. 420 ff. Abb. 239, 243 und 256 ff.

⁴⁶ ELLEGAST Burkhard, Der barocke und der frühbarocke Kaisertrakt des Stiftes Melk, in: Stift Melk. Geschichte und Gegenwart 1, Melk 1980, S. 37 – 60.

⁴⁷ Brunner, S. 52 und Windisch-Grätz, Kaiserzimmer, S. 134.

⁴⁸ Pühringer-Zwanowitz, Zur Planentwicklung des Melker Stiftsbaues, S. 164.

⁴⁹ KORTH Thomas, Stift St. Florian. Die Entstehungsgeschichte der barocken Klosteranlage. Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwis- senschaft 49, Nürnberg 1975, S. 22 f., 40, 131 ff., 332.

⁵⁰ SCHIMBÖCK Maximilian, Siard Worath, Abt von Schlägl (1661 – 1701 – 1721). Schlägler Schriften 4, Linz 1977, S. 66, 70f, 74 und 158.

⁵¹ Der 1917 publizierte Hinweis, daß Karl VI. »die Pläne abverlangte und sie abändern ließ«, konnte quellenmäßig bisher noch nicht verifiziert werden: LECHNER Gregor Martin OSB, Stift Göttweig und seine Kunst- schätze, St. Pölten — Wien 1977, S. 57.

⁵² Festtext der Grundsteinlegung (Titelblatt): 900 Jahre Stift Göttweig, S. 343, Kat.Nr. 781 (Abb.).

⁵³ RITTER Emmeram OSB, Gottfried Bessel als Bauherr und Kunstmä- zen, in: Gottfried Bessel (1672 – 1749). Diplomat in Kurmainz — Abt von Göttweig — Wissenschaftler und Kunstmäzen hrsg. v. Franz Rudolf REICHERT. Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Kirchengeschichte 16, Mainz 1972, S. 96.

⁵⁴ Braunfels, Klosterbaukunst, S. 251 f.

⁵⁵ Rössmann, Göttweig, S. 271 und 277.

⁵⁶ LECHNER Gregor Martin OSB, Villalpandos Tempelrekonstruktion in Beziehung zu barocker Klosterarchitektur, in: Festschrift Wolfgang Braunfels hrsg. v. Friedrich PIEL — Jörg TRAEGER, Tübingen 1977, S. 225 ff.

⁵⁷ EGGER Hanna, Die Bilderwelt des Stiftes Altenburg, in: Stift Altenburg und seine Kunstschatze, S. 71 f. — POLLEROS Friedrich B., Bilder- welt und Schatzkammer des Stiftes Altenburg. Buchbesprechung, in: Kampal-Studien 5 (1985), S. 264 – 266.

⁵⁸ EGGER Hanna, Die Frage nach dem Inventor des Bildprogramms von Stift Altenburg und die Ikonographie der Sakristei, in: alte und moderne kunst 177/1981, S. 7 ff.

⁵⁹ Zitate aus der autobiographischen »Informazione della Fabrica Impe- riale di Klosterneuburg des Architekten bei: Pauker, Klosterneuburg, S. 16 ff. — MAHL Elisabeth, Donato Felice d'Allio und die Planungsge- schichte des Stiftes Klosterneuburg, in: Jb. d. Stiftes Klosterneuburg NF 5 (1965) 168 f.

⁶⁰ Ebenda, zitiert bei: ZACHARIAS Thomas, Joseph Emanuel Fischer von Erlach, Wien — München 1960, S. 50 f.

⁶¹ CERNIK Berthold, Das Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg. Geschichtliche Daten, Wien 1958, S. 58.

⁶² Beim Kreuz von 1731 handelt es sich um ein Geschenk Karls VI.: Das tausendjährige St. Blasien. 200jähriges Domjubiläum, Ausstellungskatalog 1, S. 224 ff., Nr. 179.

⁶³ WÖRNER Hans Jakob, Das Schicksal der Klostergebäude im Laufe der Jahrhunderte, in: ebenda 2, S. 100 ff.

⁶⁴ DECKER Paulus, Fürstlicher Baumeister 1, Augsburg 1711, zitiert in: BERGER Eva, Quellenmaterial zu den Bedingungen barocker Profan- baukunst in Österreich, geisteswiss. Diss., Wien 1984, S. 133.



4

4 Kaiserzimmer mit imperialer Ofen- und Stuckdekoration im Stift Heiligenkreuz, Neuer Konvent/Gastrakt. Ende 17., 1. Viertel 18. Jahrhundert

men. Dies zeigt sich etwa in Klosterneuburg sowie in St. Florian, und in Melk bestand die kaiserliche Suite 1739 aus folgenden Räumen:

»1. Ein Ritter-Stuben, alwo die Kayserl. Leib-Guardia posto gefasset hat. 2. Die Erste Ante Camera. 2. Die zweite Ante Camera, wo zum Zeichen, wohin der Baldachin gehörte, ein schwarzer Teppich aufgehängt sich Befandte. 4. Das Spieglzimmer. 5. Das Schlafzimmer.«⁶⁵

Während also in Melk wie wohl in den meisten Fällen der Platz für den Baldachin und den — heute noch im Bundesmobiliendepot vorhandenen zerlegbaren — Reisthron nur markiert war, war das Audienzzimmer in St. Florian damals schon fix mit dem entsprechenden in Rot und Gold gehaltenen Mobiliar ausgestattet:

»Ein Baldachin Von fein rothen sambt mit Goldenen porthen Verprämert, unter welchen ein deto Roth samtbener Gold portierter Lainsessel (Thron), mit einem deto unterbräitern Roth sameten Gold portierten Teppich ober demselben ein mit Gold und Silber Gestickhter Adler. Ihro Kay. May. Cotrafit in Geschnitzt Vergolter Ram. 10 Sessel und 2 Lainsessel Von rothen samet mit goldenen porthen. 1 Grosser schöner Spiegl, die Ram von Spiegl Glab. 2 Viereckhete tisch mit deto roth sambetenen Gold portierten teppichen. 8 mit Spiegl glab formirte Adler Wandt läuchter. 8 Roth taffetene Fenster führung. Dieses Zimmer ist mit Rothen samet und Goldenen porthen tapazieret.«⁶⁶

Die Einrichtung ständiger und nur für den Hof reservierter Gastzimmer bewirkte also nicht nur entsprechenden Prunk, sondern auch eine programmatische Ikonographie, die jener der Kaisersäle vergleichbar ist. Ähnlich wie in St. Florian waren auch in Klosterneuburg Wände und Supraporten mit Adlern und Trophäen geschmückt, die der Architekt selbst entwarf. Dies gilt auch für die Öfen⁶⁷, die ebenso wie jener im Kaiserzimmer von Heiligenkreuz⁶⁸ mit Caesarenreliefs, Devisen, Adlern, Wappen u. a. kaiserlichen Symbolen geschmückt waren (Abb. 4).

Den Doppeladler finden wir auch auf einem Sekretärschrank in Heiligenkreuz, der von Atlas mit der Weltkugel bekrönt wird.⁶⁹ Dieser symbolisierte ebenso die kaiserliche Macht wie der Göttervater Jupiter auf dem — aus dem frühen 17. Jh. stammenden — Kronleuchter im Kaisersaal Kremsmünster⁷⁰ sowie beim Prunkbett in St. Florian, dessen gesamtes Programm dem Kaiser als Türkensieger huldigt.⁷¹

Was von der Innenausstattung gesagt wurde, gilt natürlich ebenso für die Fassaden der Kaisertrakte. Eine besonders reiche und durch Adler und kaiserliches Wappen auf die imperiale Funktion des Gebäudes hinweisende Dekoration der Portale finden wir schon in Mauerbach⁷² (Abb. 3), und in Klosterneuburg forderte man den Architekten auf, das neue Projekt

»mit kuppeln an den ecken und zwischen selben in die mitte sowohl als auch in der mitte der facciata eine große kuppel mit einer prächtigen galerie vor dem saale wie auch mit vielen kostbaren verzierungen an den thüren und fenstern und kaminen und anderen nöthigen stücken, sie zu verschöneren, zu versehen.«⁷³

Darüber hinaus wird Klosterneuburg durch die Bekrönung der Kuppeln mit dem Doppeladler und den Kronen des deutschen Reiches, Österreichs sowie Spaniens deutlich als Residenz gekennzeichnet.

In diesem Zusammenhang ergibt sich nun die Frage, ob die Doppelfunktion als Kloster und Residenz auch beim Grundriß und der architektonischen Gestaltung der Stifte einen Niederschlag gefunden hat. In der Literatur wird diesbezüglich immer auf den Einfluß des *Escorial* auf den barocken Klosterbau im allgemeinen und auf die Klosterresidenzen im besonderen verwiesen.⁷⁴

Tatsächlich galt dieses Bauwerk, das schon um 1600 in Österreich bekannt war⁷⁵, im 17. Jh. als bedeutendste Ausformung einer Klosteranlage, während seine Residenzfunktion zunächst weniger beachtet wurde. Das *Escorial*-Schema, d. h. eine geschlossene, regelmäßige Anlage mit mehreren Höfen, Ecktürmen und einer zentralen (doppeltürmigen) Kirche, wurde erstmals beim 1619 begonnenen und unvollendet gebliebenen Neubauprojekt in St. Paul übernommen.⁷⁶ Der Bauherr, Abt Hieronymus Marchstaller, fungierte zwar als »Religionis in nostra Provincia Reformator« und »Caesaris Consiliarius«, aber es konnten bisher weder ein direkter kaiserlicher Einfluß noch die Existenz von Kaiserzimmern

nachgewiesen werden.

Beim Domstift Seckau, dem »sichtbarsten Zeichen der steirischen Gegenreformation«, das ab 1625 nach dem spanischen Vorbild umgebaut wurde⁷⁷, finden wir hingegen nicht nur einen 1640 datierten Kaisersaal, sondern — wie beim *Escorial* — auch eine Familiengruft der Habsburger.⁷⁸ Und dem Stich Vischers zufolge wurde die Doppelfunktion durch die Anbringung einer Tiara und einer Krone auf den beiden Kirchtürmen auch weithin sichtbar gemacht (Abb. 1).

Die gleichzeitig mit St. Paul begonnene und ebenfalls nur teilweise verwirklichte Erweiterung des Stiftes Vorau läßt zwar die einheitliche Höhe aller Außentrakte vermissen, wird aber aufgrund der Tendenz zu einer symmetrischen Gesamtanlage mit zentralem Gotteshaus von Herrmann der *Escorial*-Nachfolge zugeordnet.⁷⁹

Ähnlich wie in Vorau wird auch in Lilienfeld eine Beurteilung erschwert durch die Diskrepanz zwischen den tatsächlich ab 1641 errichteten Trakten und der Idealansicht des 18. Jh.s, die sich eindeutig am *Escorial* orientiert. Der frühbarocke Westtrakt war jedenfalls nicht nur von Ecktürmen eingefabt, sondern enthielt auch einen der Kirche vorgelagerten Kaisersaal, der aber ebenso wie jene in Seckau und St. Lambrecht noch nicht architektonisch hervorgehoben wurde.⁸⁰

Aufgrund der Rücksichtnahme auf den alten Baubestand altertümlich wirkt Prandtauers Projekt für Klosterneuburg, das wahrscheinlich im Zusammenhang mit den Jubiläumsfeiern 1714 entstand, und bei dem sich die Vorbildhaftigkeit der Klosterresidenz Philipps II.⁸¹ auch im Formalen nachweisen läßt.⁸²

Die tatsächlich ausgeführte zweite Planung Göttweigs wird »mit Recht als der formal dem *Escorial* am nächsten stehende Klosterbau bezeichnet«⁸³, während der Klosterneuburger Bau Donato Felice d'Allios zwar ebenso wie das Vorbild als Residenz des »spanischen Königs« Karl errichtet wurde, aber in der Gestaltung wieder stärker abweicht (Abb. 2).

Überblickt man nun die *Escorial*-Nachfolge in Österreich⁸⁴, so läßt sich eine bemerkenswerte zeitliche und örtliche Konzentration feststellen. Die Projekte für Göttweig und Klosterneuburg wurden in direktem Kontakt mit Kaiser Karl VI. bzw. dessen der »spanischen Partei« am Wiener Hof angehörenden Baudirektor Althann realisiert, so daß man wohl — in Hinblick auf die Wappen der Klosterneuburger Stiftskirche — einen bewußten Rückgriff auf das Real Monasterio Philipps II.⁸⁵ auch als Demonstration des Anspruchs auf das spanische Erbe annehmen kann.

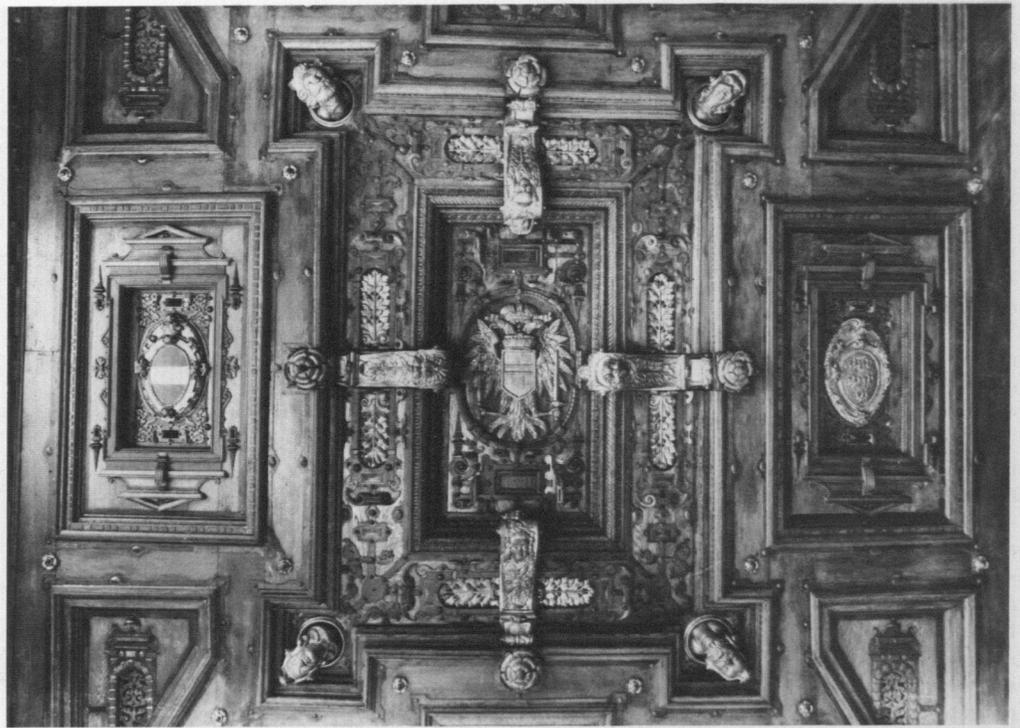
Die ersten drei Bauten des 17. Jahrhunderts — die frühesten Vertreter des *Escorial*-Typus im deutschen Reich — entstanden hingegen im unmittelbaren Einflußbereich des Grazer Hofes Ferdinands II., der ja mit dem spanischen König verschwägert war.⁸⁶

Die für den *Escorial*-Typus besonders charakteristische Symmetrie der Anlage bot aber auch bei anders gestalteten Klosterbauten des 18. Jahrhunderts die Möglichkeit, »den Anteil der hochbarocken Klöster an der Reichsidee und die Verbindung der reichsunmittelbaren Stiftsanlagen zum Herrscherhaus zu dokumentieren. Offenbar ging die zunehmende Verbindung Herrscherhaus — Kloster mit der Entwicklung symmetrisch durchkonzipierter Gesamtanlagen Hand in Hand.«⁸⁷

Auf diese Weise konnte die Doppelfunktion der Stifte als Klöster und Residenzen bereits im Grundriß veranschaulicht werden. Und wie beim *Escorial* die wichtigsten Gebäude — Kirche, Residenz und Bibliothek — in der Hauptachse angeordnet waren, kam es auch bei Prandtauers Plänen für Garsten⁸⁸ und Klosterneuburg sowie später in Göttweig zu einer »achsialsymmetrischen Bezogenheit des Westhofes zur Kirchenfassade im Dienst der Gegenüberstellung von Kirche und Mittelbau des Westtraktes. (...) Der Ursprung einer derartigen Anordnung liegt dabei weniger im Formalen als in der Idee, kaiserliche und kirchliche Sphäre durch die Gegenüberstellung der Bauten von Kirche und Kaisersaal sinnfällig aufeinander zu beziehen.«⁸⁹ Bei Allios

Anmerkungen 65 - 105

- ⁶⁵ Brunner, vergnüglichsste Raib, S. 29; Windisch-Grätz, Kaiserzimmer, S. 135.
- ⁶⁶ Korth, St. Florian, S. 134 (Nachlaßinventar 1732).
- ⁶⁷ Röhrlig, *Escorial*, S. 381 — 387.
- ⁶⁸ Frey-Grossmann, S. 168.
- ⁶⁹ Ebenda, S. 166.
- ⁷⁰ Pühringer-Zwanowetz, Kremsmünster, S. 395 ff.
- ⁷¹ PROHASKA Wolfgang, Prunkbett: Türken- oder Prinz Eugenbett, in: Die Türken vor Wien. Europa und die Entscheidung an der Donau 1683, Ausstellungskatalog, Wien 1983, S. 255.
- ⁷² Scholz, Mauerbach, S. 98, Fig. 9 f. — Schon im Mittelalter wurde über dem Portal der königlichen Herberge das Reichswappen angebracht: Drabek, Reisen, S. 59.
- ⁷³ Mahl, Donato Felice d'Allio, S. 176.
- ⁷⁴ Siehe z. B. NAAB Friedrich — SAUERHART Heinz Jürgen, Die Klosterbauten der Vorarlberger, in: Die Vorarlberger Barockbaumeister, Ausstellungskatalog, Einsiedeln 1973, S. 156 f. sowie das Kapitel »Der *Escorial* als formales Vorbild der hochbarocken Klosteranlage und seine Wurzeln« bei Reßmann, Göttweig, S. 216 ff. Gegen einen dominierenden Einfluß der spanischen Klosterresidenz auf den barocken Klosterbau sprachen sich Braunfels (Klosterbaukunst, S. 233) und ihm folgend Lechner (Villaipandos-Tempelrekonstruktion, S. 223 ff.) aus.
- ⁷⁵ Eine handschriftliche Kopie des Grundrisses aus adeligem Besitz hat sich im Stift Schlierbach erhalten: Kirche in Oberösterreich. 200 Jahre Bistum Linz, Ausstellungskatalog, Linz 1985, S. 459 f.
- ⁷⁶ GINHART Karl, Die Stiftsgebäude, in: Die Kunstdenkmäler des Benediktinerstiftes St. Paul im Lavanttal und seiner Filialkirchen. ÖKT XXXVII, Wien 1969, S. 182. — Reßmann, Göttweig, S. 237 ff.
- ⁷⁷ Brucher, Barocke Architektur, S. 47 f., Abb. 15.
- ⁷⁸ ROTH Benno OSB, Seckau. Der Dom im Gebirge. Kunsttopographie vom 12. bis zum 20. Jahrhundert, Graz 1983, S. 66 f. und 178 ff. Auch das damals in Bau befindliche Mausoleum Ferdinands II. in Graz steht »in engem Zusammenhang mit der Habsburgergruft im *Escorial*: KODOLITSCH Georg, Drei steirische Mausoleen — Seckau, Graz und Ehrenhausen, in: Innerösterreich 1564 — 1619. Joannea 3, Graz 1967, S. 338.
- ⁷⁹ HERMANN Wolfgang, Der hochbarocke Klosterstyp. Ein Beitrag zum Begriff des barocken Gruppenbaus, phil. Diss., Leipzig 1929.
- ⁸⁰ Reßmann, Göttweig, S. 259.
- ⁸¹ Die Anregung zu einem Neubau und die Vermittlung des Architekten erfolgten wahrscheinlich schon damals durch den Melker Abt, auf dessen auf das spanische Erbe der Habsburger bezugnehmenden Plan für Melk ja schon hingewiesen wurde.
- ⁸² SCHIKOLA Gertraud, Jakob Prandtauers Entwurf für das Stift Klosterneuburg, in: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg NF 1 (1961), S. 179 ff.
- ⁸³ Lechner, Göttweig, S. 57.
- ⁸⁴ Schon Brucher (Barockarchitektur, S. 50 und 55) hat darauf hingewiesen, daß im 17. Jh. die nÖ. Klöster »den in Seckau und St. Paul bemerkbaren Trend zur Symmetrie und Regelmäßigkeit vermissen lassen« und die ö. Stifte »keine mit den Stiften der Steiermark vergleichbare Orientierung der Gebädetrakte und Höfe auf die Kirche als Hauptachse aufweisen. Und »das von den österreichischen Großklöstern gern aufgegriffene volle *Escorial*-Schema (...) spielt (auch) im Vorarlberger Bereich keine Rolle: Naab-Sauermost, S. 157.
- ⁸⁵ Zur symbolischen Bedeutung barocker Architektur und dem spanischen Aspekt in der Architektur der Karlskirche siehe: SEDLMAYR Hans, Allegorie und Architektur, in: WARNEK Martin (Hg.), Politische Architektur in Europa vom Mittelalter bis heute — Repräsentation und Gemeinschaft, Köln 1984, S. 157 — 175, bes. 168.
- ⁸⁶ Zur gleichen Zeit und im gleichen Milieu entstand ja auch das ebenfalls am *Escorial* orientierte Schloß Eggenberg.
- ⁸⁷ Reßmann, Göttweig, S. 259. Die hier vertretene These, »die Form des symmetrischen Grundrisses als Ausdrucksmittel der »imperialen Architektur« anzusehen, ist m. E. jedoch nicht haltbar.
- ⁸⁸ Im Widerspruch zu Korth sieht Sturm in diesem Konzept noch die Gesamtplanung Carlones: STURM Johann, Barocke Baugeschichte Garstens (eine Übersicht), in: Kirche in Oberösterreich, S. 194 ff.
- ⁸⁹ Korth, St. Florian, S. 43: »Die Anregung zu der ausdrücklichen gegenseitigen Beziehung von Kirche und Kaisersaal empfing Prandtauer wahrscheinlich von der durch ihn abgeordneten älteren Anlage des Stiftes Melk, wo sich Kirche und Kaisersaal mehr oder minder zufällig gegenüberlagen.«
- ⁹⁰ Braunfels, Klosterbaukunst, S. 250.
- ⁹¹ Als Gegenstück zur Apotheose des Apollo-Karl VI. war nach Meinung Lechners ein Triumph des hl. Benedikt geplant: LECHNER Gregor M., Die Kaiserstiege, in: 900 Jahre Stift Göttweig, S. 58. In St. Blasien findet man in der Kaiserstiege Allegorien von Fürstentugenden und in der Kanzleistiege Tugenden, die auf die Tätigkeit des Fürststabes hinweisen: Wörner, St. Blasien, S. 108.
- ⁹² Herbst, Kaisersaal, S. 302.
- ⁹³ Ellegast, Die baulichen Gegebenheiten, Abb. 2.
- ⁹⁴ BRÜNING Hans Joachim, Zur Kunst- und Baugeschichte der Abtei Convey in der Barockzeit, in: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 62 (1984), S. 148 und 150.
- ⁹⁵ FUHRMANN Mathias, Alt- und Neues WIEN, ..., Wien, 1739, S. 1308 und 1317.
- ⁹⁶ Herbst, Kaisersäle, S. 210 — 215 und 218 — 220.
- ⁹⁷ Ebenda, S. 221. — Ebenso: KELLER Harald, Das Nachleben des antiken Bildnisses von der Karolingerzeit bis zur Gegenwart, Freiburg — Basel — Wien 1970, S. 189.
- ⁹⁸ Herbst, Kaisersaal, S. 215 — 218 und 272 ff.; REINLE Adolf, Das stellvertretende Bildnis. Plastiken und Gemälde von der Antike bis ins 19. Jahrhundert, Zürich — München 1984, S. 89 ff.
- ⁹⁹ SCHEICHER Elisabeth, Die Imagines gentis Austriacae des Francesco Terzio, in: Jb. d. Kh. Sign 79 (1983) 43 — 92.
- ¹⁰⁰ Herbst, Kaisersaal, S. 235 ff.
- ¹⁰¹ SCHEICHER Elisabeth, Der spanische Saal von Schloß Ambras, in: Jb. d. Kh. Sign. 71 (1975), S. 39 — 94. — Die Anregung dazu empfing Ferdinand wohl schon während seiner Zeit in Prag, da sein Vater hier bereits 1548 in der Burg einen Saal mit den Porträts der böhmischen Könige einrichten wollte (Herbst, Kaisersaal S. 271).
- ¹⁰² SCHRÖDER Klaus Albrecht, Ein böhmischer Zyklus habsburgischer Herrscher. Beiträge zum allegorischen Fürstenbildnis des 16. Jahrhunderts, Linz 1982.
- ¹⁰³ BIRKEN Sigmund von, Ostländischer Lorbeerhahn. Ein Ehrengedicht Von Dem höchstlöbl. Erzhau Oesterreich: Einen Fürsten-Spiegel in XII Sinnbildern, und eben sowielen Keyser- und Tugend-Bildnissen, ..., Nürnberg 1657, fol. X r. In diesem Sinn äußert sich auch der Kunsttheoretiker LAIRESSE Gerhard d., Grosses Mahler-Buch ... 2, Nürnberg 1730, S. 3 f.
- ¹⁰⁴ Birken, Lorbeerhahn, fol. X v. — Siehe dazu: Herbst, Kaisersaal, S. 276f mit anderen Belegstellen für diese Auffassung.
- ¹⁰⁵ Herbst, Kaisersaal, S. 234 und 275, Abb. 8 und 9.



5

Bau in Klosterneuburg kam es jedoch zu einer Umkehrung, und der Kaisertrakt mit dem betonten Mittelsaal wurde wie beim Escorial östlich der Kirche errichtet. In Melk drehte Prandtauer die spanische Abfolge in die Querachse, sodaß die Kirche von Kaiser- und Bibliothekstrakt flankiert wird.⁹⁰ Diese Lösung wurde im Zuge einer Planänderung um 1732/34 auch in Altenburg übernommen.

Die gleiche Gegenüberstellung von klösterlichem und imperialem Bereich ergab sich in Göttweig und in St. Blasien durch die Anordnung von Abt- und Kaiserappartement zu beiden Seiten des Festsalles bzw. der Kirche, wobei die dahinterstehende Idee durch eine entsprechende Ikonographie der Stiegenhäuser deutlich zum Ausdruck gebracht wurde.⁹¹ In ähnlicher Form wurde in Ottobrunn die Stellung zwischen kirchlicher und weltlicher Macht »schon in der Disposition des Klosters vorgezeichnet« und durch die Anbringung von Stuckbüsten von Heiligen im Konvent und von Imperatoren im Gästegang veranschaulicht.⁹²

Kaisersäle:

Mehrere der schon genannten Klöster besitzen neben Gastzimmern für den Kaiser auch einen Kaisersaal. Der Begriff scheint bereits in zeitgenössischen Quellen auf. So nennt die Ansicht des Stiftes Melk von Pfeffel und Engelbrecht aus dem Jahre 1702 neben den alten und neuen »Keyßer-Zimmern« auch den anschließenden »Keyßer-Saal«⁹³, und zwei Jahre später bezeichnete der Abt von Corvey den eben fertiggestellten Festsaal als »novum aedificium, vulgo Keyserers sahl«.⁹⁴ Anlässlich der Erbhuldigung 1712 erfolgte in Klosterneuburg die feierliche Übergabe des Erzherzogshutes durch den Propst an die kaiserlichen Commissarii im »kleinen Kayserl. Sälerl« und auch das Zeremoniell der Rückgabe wurde im »Kayserlichen Sälerl« neben der Prälatur abgewickelt.⁹⁵

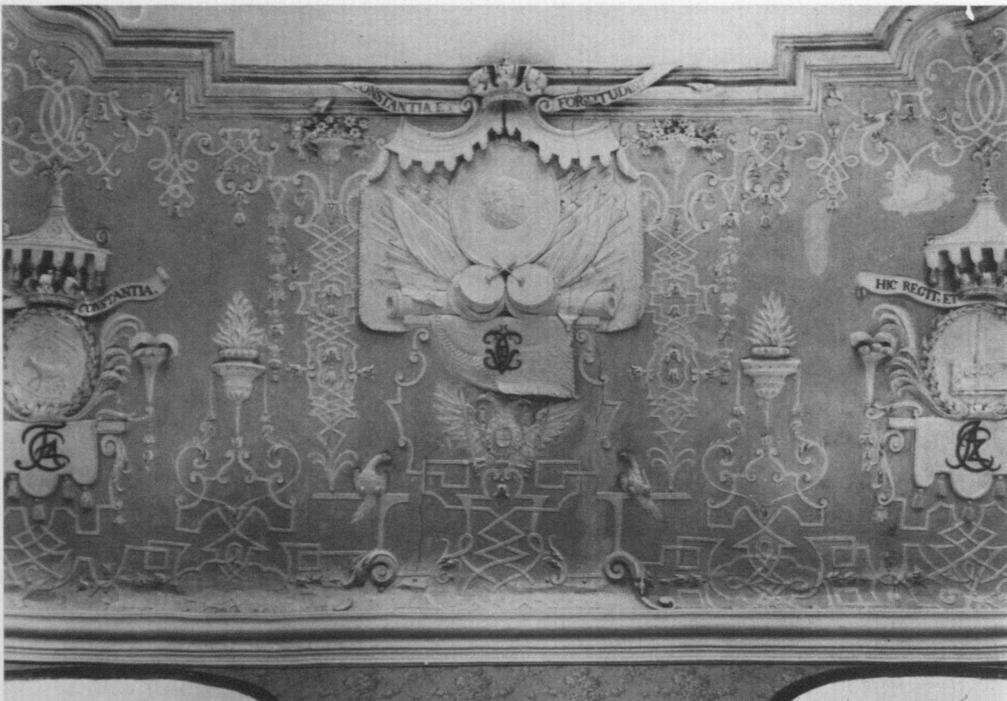
Die Bezeichnung wurde einerseits für Festsäle verwendet, die tatsächlich von einem Kaiser besucht wurden, aber keine darauf bezugnehmende Dekoration aufweisen, wie z. B. in der Wiener Hofburg, im Stift Wilten oder im Reichsstift Kaisheim; andererseits auf Räumlichkeiten, deren Ikonographie zumindest teilweise der Huldigung des Reiches oder Kaiserhauses dient. Heute versteht man unter »Kaisersaal« nur die zweite Gruppe; es handelt sich also um einen »ausschließlich ikonographischen Begriff«⁹⁶, und Herbst sieht in der kaiserlichen Ahnenreihe das »konstituierende Element eines Kaisersaales«, wodurch sich Parallelen zu den Ahnenhallen anderer Familien ergeben.⁹⁷

Bei den Habsburgern wurden sowohl die theoretischen als auch die formalen Grundlagen dafür bereits zur Zeit Kaiser Maximilians geschaffen.⁹⁸ Denn die damals durchgeführten genealogischen Forschungen wurden kontinuierlich bis ins 18. Jh. fortgeführt, wobei u. a. auch die legendäre Abstammung von Karl dem Großen übernommen wurde. Und der Statuenzyklus für sein Grabmal, der erst 1584 in reduzierter Form vollendet wurde, bildete die wichtigste Anregung für die 1558 in erster Auflage erschienenen »Imagines gentis Austriacae« des Hofmalers Erzherzog Ferdinands von Tirol, Francesco Terzio.⁹⁹ Mit seiner Verbindung von Historiographie und Porträtgalerie bildet dieses Kupferstichwerk den Auftakt für zahlreiche in den nächsten 200 Jahren folgende Publikationen ähnlicher Art, deren Stiche mit meist ganzfigurigen, denkmalhaften Porträts vielfach als Vorlagen für gemalte und skulptierte Bildnisse in den Kaisersälen dienten.¹⁰⁰ Dies gilt bereits für den »Spanischen Saal« des Schlosses Ambras, wo um 1570 ein Zyklus von Tiroler Landesfürsten entstand¹⁰¹, der im 18. Jh. bis zu Karl VI. fortgeführt wurde, sowie für die Habsburgerstatuetten des Ambraser Antiquariums und die Terrakottastatuen Hans Reichles in der fürstbischöflichen Residenz des Kardinals Andreas von Österreich in Brixen (um 1600). Nur teilweise an Terzios Stichen orientierte sich hingegen der Maler einer um 1585 im böhmisch-mährischen Bereich entstandenen Folge allegorischer Porträts von Habsburger-Kaisern, deren ursprünglicher Standort nicht bekannt ist.¹⁰²

Die Funktion solcher Porträtgalerien war nach Meinung der Zeitgenossen eine didaktische, da dadurch »der Vorfahren Tugend den Nachkommen durch die Augen ins Herz gedrucket, und sie zur löbl. Nachfolge angereizet würden.«¹⁰³ Die Zurschaustellung der Tugenden der Ahnen sollte darüber hinaus beim Betrachter den Eindruck hervorrufen, daß diese in ihrer Gesamtheit in der Person des regierenden Kaisers wie in einem Tugendspiegel reflektiert werden:

»E. May. sind der Erbe sovieler Trefflichkeiten, und deren lebendiges Geschicht Buch; ein Ocean, in welchen, gleichwie alle diese Tugend Ströme zusammengeflossen, also auch alle diese Ruhmbächlein noch zusammen fließen werden. Und gleichwie E. May. Dero grosser Vorfahren Tugendverlassenschaft erblich beywohnet, also wird Sie auch billich in Deroselben Ehren- und Glücks-Fußstapfen treten.«¹⁰⁴

Der Einfluß genealogischer Ehrenwerke (Abb. 9) und Tugendspiegel auf die Gestaltung von Kaisersälen, bzw. die gegenseitige Anregung, zeigt sich nicht nur an der Abbildung von »idealen Kaisersälen« auf deren Titelblättern¹⁰⁵, sondern auch im Text. So beschreibt etwa Birken 1657 in seinem Tugendspiegel ausführlich



6 Stuckdecke im Kaisertrakt des Stiftes Lilienfeld, um 1715 – 1720. Ausschnitt mit Devise und Emblem Karls VI. 7, 8 Kaiser Augustus und Inschrift über den Beginn der habsburgischen Herrschaft in Österreich. Details der Dekoration der ehemaligen Galerie des Stiftes Zwettl, um 1680

6

einen solchen fiktiven Habsburger-Ahnensaal als »rundes Ingebäu, auf die Art der alten Römischen Tempel; von so unvergleichbarer Herrlichkeit, daß wir erstes Anblicks darüber erstuzeten. Es bestunde in Zwölf Säulen, und eben sovielen Schwibbögen, welche oben zusammen ein Gewölbe schliessend, zugleich den Bau trugen, als der sonst keine andere Stütze hatte. Das ganze Gebäude war von Marmor (und) die Wände mit Goldstein überlegt, schienen gleichsam mit Goldstaube bestreuet.«

Zwischen den Säulen befanden sich Postamente, die vorne mit einem Emblem sowie seitlich mit historischen Szenen geschmückt waren, und

»stunde auf jedem derselben ein Erzinn-vergoldtes Bild, in Lebensgröße, und in vollem Küräß, über das mit Kron, Szepter und Reichsapfel, und andrem Keyserlichem Zierat, verherrlicht.«

Die Statuen der zwölf Kaiser aus dem Hause Habsburg waren von Büsten weiterer Familienangehöriger umgeben und vertraten jeweils eine Tugend, die sie — wie eine dem Eingang gegenüberliegende Inschrift verkündete — ihrem regierenden Nachfolger weitergegeben haben:

»Du sihest Helden hier, du liseist Tugend-Gaben. Die Helden sind nun todt: der Tugend Erbe-Pfand lebt noch in ihrem Sohn, dem Dritten Ferdinand; All seiner Ahnen Zier ist ganz in Ihn begraben.«¹⁰⁶

Solche oder ähnliche Idealvorstellungen wie sie später von Fischer von Erlach beim Ahnensaal der Grafen Althann in Frain verwirklicht wurden, kann man wohl auch für die von Kaiser Leopold I. 1696 in Auftrag gegebene Serie von Marmorstatuen »zu Ewigen gedächtnuss dess Ertzhauses von österreich« vermuten, obwohl es keine Quelle für ein solches Ahnentempel-Projekt gibt.¹⁰⁷ Die bis 1714 von den Brüdern Strudel ausgeführten 31 Bildnisse von Kaisern, spanischen Königen und Erzherzögen wurden zunächst in den Arkadengängen des kaiserlichen Paradeisgartels und dann teilweise im ebenfalls ovalen Kuppelraum Fischers in der Hofbibliothek aufgestellt, um schließlich im polygonalen Habsburgersaal in Laxenburg eine vielleicht den ursprünglichen Intentionen entsprechende Verwendung zu finden.¹⁰⁸

Vermutlich in den zwanziger Jahren des 18. Jh.s wurden die Feststiege und der Saal des kaiserlichen Lustschlosses Favorita mit Stuckmedaillons geziert, die neben Bildnissen der habsburgischen Kaiser auch solche antiker Imperatoren und legendärer Ahnen zeigten.¹⁰⁹

Von diesen genealogischen Zyklen in den Hofburgen und Schlössern der Habsburger sind nun die eigentlichen Kaisersäle sowohl ikonologisch als auch funktionell zu unterscheiden. Denn dabei handelt es sich um »Amtsgenealogien«, die die Mitglieder des Hauses

Österreich in erster Linie in ihrer Funktion als Kaiser des römisch-deutschen Reiches bzw. als Landesfürsten darstellen und der Idee des Reiches huldigen. Dies geht bereits aus einer »Definition« des Kaisersaales im Schloß Aschaffenburg aus dem Jahr 1616 hervor:

»Weil aber dieser Churfürstliche Pallast, auch Kayserlicher Mayestet und dem Reich zu sonderen Ehren gemeinet, als hab ich vor gut geachtet, den Kayserlichen Saal (...) mit etlichen aus den Historiis zusammen getragenen Stücken zu zieren, (...) aus welchen nach außweisung der beygefügtten Beschreibungen genugsamb abzunehmen, das uhralte herkommen, fortbringen und erhalten deß Römischen Reichs, auch leichtlich zu sehen, wie Gott sampt dem Römischen Reich angefangen seine Christenheit zuerbawen und fortzupflantzen, wird auch leicht abzunehmen seyn, mit was Tugenden des Reichs Wolfahrt und succesion befördert (...). Mag also dieser saal, als ein kurz Compendium und Reichsspiegel denjenigen so sich darinnen ersehen dienlich seyn.«¹¹⁰

Dieser Intention entsprechend werden die Bildnisse der Kaiser aus dem Haus Habsburg in den meisten Fällen mit solchen von Amtsvorgängern aus anderen Familien und/oder antiken Caesaren kombiniert, und es ist verständlich, daß dieses Dekorationsschema nur im Gebiet des deutschen Reiches anzutreffen ist. Auch diesbezüglich wird Maximilians »politisches Denkmal für das römisch-deutsche Kaisertum« mit seinen 34 Imperatorbüsten Anregungen geliefert haben, und schon ein Jahr vor Terzios Publikation erschien eine Stichserie der Kaiser von Julius Caesar bis Ferdinand I. 1595 bestand eine der Festdekorationen beim Einzug des Erzherzog Ernst in Antwerpen aus zwei Reihen von jeweils sechs mit Emblemen versehenen und eine Tugend verkörpernden Kaiserstatuen, und zwar je vier antik-römischen und griechischen (= ost-römischen) sowie vier Habsburgern als Vertretern des deutschen Reiches.¹¹¹

Waren die antiken Vorgänger zunächst gleichwertig den Habsburgern gegenübergestellt worden, so kam es seit der Mitte des 17. Jh.s vor allem in Österreich zur Ausbildung reiner Habsburgerzyklen, während die römischen Kaiser nur mehr in kleinerem Format ausgeführt oder überhaupt ins Treppenhaus verbannt wurden.¹¹²

Wenn daher fast 150 Jahre nach Aschaffenburg im Kaisersaal von Klosterneuburg nicht mehr das Herkommen, Fortbringen und Erhalten des Reiches, sondern »ehre, ruhm und majestät des hauses österreich, welche schon im Babenbergischen stamme angefangen, im Habsburgischen hause mehr erhöht und im Lotharingischen befestiget ward«¹¹³, das Thema abgeben, so wird man dies wohl nicht nur auf die lokalbedingte landesfürstliche Tradition zurückführen können. Diese Akzentverschiebung zugunsten des regierenden Kai-

Anmerkungen 106 - 144

- ¹⁰⁶ Birken, Lorbeerhähn, S. 102 ff.
¹⁰⁷ Herbst, Kaisersaal, S. 227 und 233.
¹⁰⁸ KÖNIG Peter, Die Ahnenreihe der Habsburger von Paul und Peter Strudel, ungedr. Aufnahmearbeit am Kunsthist. Inst. der Univ., Wien 1966.
¹⁰⁹ IGALFFY-IGALY Ludwig — SCHLÖSS Erich, Auf den Spuren der Stuckportraits Habsburgischer Ahnen in der Favorita, in: Jahresbericht d. öffentl. Gymnasiums d. Stiftes Theresianische Akademie in Wien 1981/82, Wien 1982, S. 15 – 29.
¹¹⁰ Herbst, Kaisersaal, S. 214: Beschreibung des Architekten Georg Ridinger.
¹¹¹ GOLTZIUS Hubert, Vivae omnium fere Imperatorum Imagines, a Julio Caes. usque ad Carolum V et Ferdinandum eius fratrem ..., Antwerpen 1557 — Descriptio Publicae Gratulationis ... Ernesti ..., Antwerpen 1595, S. 126 f.
¹¹² Herbst, Kaisersaal, S. 290 und 306.
¹¹³ Konzept Daniel Grans für das Kuppelfresko 1749: KNAB Eckhart, Daniel Gran, Wien — München, S. 265.
¹¹⁴ Bemerkenswerterweise findet man solche Türkentriumphprogramme in den Klöstern jedoch zuerst in den Kirchen, z. B. bald nach 1683 in Garsten und um 1689 in Klosterneuburg: GROTHAUS Maximilian, Die frühe Monumentaldarstellung des Sieges vor Wien von 1683 in der ehemaligen Stiftskirche von Garsten, in: Oberösterreich 35 (1985), S. 39 – 45; Klosterneuburg 1683. Türkensturm und Verteidigung, Ausstellungskatalog, Klosterneuburg 1983, S. 114.
¹¹⁵ Neben St. Florian, wo die 6 ganzfigurigen Porträts später entfernt wurden, ist hier auch der Kaisersaal der Hofburg zu nennen, wo einem Reisebericht zufolge »les tableaux des Empereurs n'etoient que sur la toile sans cadre & sans bois«, also ohne fixe Rahmung. Und die in Altpölla vorhandenen Kaiserporträts gehörten wohl ebenfalls zur ursprünglichen Möblierung des »Adlerzimmers«.
¹¹⁶ Reihle, Das stellvertretende Bildnis, S. 96.
¹¹⁷ Herbst, Kaisersaal, S. 271.
¹¹⁸ WALTER Renate von, Das Augsburger Rathaus. Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 20, Augsburg 1972, S. 64 ff.
¹¹⁹ KLAIBER Hans Andreas, Die allegorischen Deckenbilder im Kaisersaal des reichsstädtischen Rathauses in Esslingen, Esslingen/Neckar 1957.
¹²⁰ Programm und Entwurf im Codex Albrecht: TIETZE Hans, Programme und Entwürfe zu den großen österreichischen Barockfresken, in: Jb.d.kh. Slgn. d.A. Kh. in Wien 30 (1911/12), S. 25 – 28, Taf. I.
¹²¹ AST Doris, Die Bauten des Stiftes Salem im 17. und 18. Jahrhundert. Tradition und Neuerung in der Kunst einer Zisterzienserabtei, phil. Diss., München 1977, S. 70 ff. — Herbst, Kaisersaal, S. 299 – 301.
¹²² Ebenda, S. 301 – 305. — WAGNER Helga, Barocke Festsäle in bayerischen Schlössern und Klöstern, München 1977, S. 112 ff.
¹²³ Herbst, Kaisersaal, S. 320 – 322.
¹²⁴ BRUNNER Ludwig, Eggenburg — Geschichte einer niederöstr. Stadt 2, Eggenburg 1939, Abb. nach S. 128.
¹²⁵ POLLEROSS Friedrich B., Bildende Kunst. Kirche, Pfarrhof und Kapellen, in: ders. (Hg.), Geschichte der Pfarre Altpölla 1132 – 1982, Altpölla 1982, S. 209 und Abb. 47.
¹²⁶ PETRIN Silvia, Stukkateur und Maler der Perchtoldsdorfer Rathausstuben, in: UH 45 (1974), S. 93 ff. und Abb. 1, 3.
¹²⁷ KALINOWSKI Konstanty, Die Glorifizierung des Herrschers und des Herrscherhauses in der Kunst Schlesiens im 17. und 18. Jahrhundert, in: Wr. Jb. f. Kg. XXVIII (1975) 112.
¹²⁸ Herbst, Kaisersaal, S. 310 – 315. Dieser Saal war bereits seit 1589 mit einem Landesfürstenzyklus ausgestattet.
¹²⁹ Barock in Innsbruck, Ausstellungskatalog, Innsbruck 1980, S. 149 f.
¹³⁰ GRADAUER Peter, Bischof, Landesfürst und Prälatenstand in den Erzherzogtümern ob und unter der Enns ... ungedr. Habil., Graz 1971.
¹³¹ Roth, Seckau, S. 66 ff. — Herbst, Kaisersaal, S. 290 ff.
¹³² BUBERL Paul, Die Kunstdenkmäler des Zisterzienserklosters Zwettl, ÖKT 29 (Baden 1940), S. 54 und 285.
¹³³ RIEWEL Hermann von, Neue Funde im Stifte Zwettl 1893, in: Mitt. d. K.K. Central-Commission XXI (1895) 87 – 90.
¹³⁴ EGGER Hanna, Der Triumph der Gerechtigkeit, der Tapferkeit und der Liebe. Zur Ausstattung der Trakte des 17. Jahrhunderts um den Prälatenhof des Stiftes Altenburg, in: alte und moderne kunst 189/1983, S. 6 f.
¹³⁵ Herbst, Kaisersaal, S. 306 f.
¹³⁶ Korth, St. Florian, S. 122.
¹³⁷ LUGER Walter, Marian Rittinger und Johann Karl von Resfeld — zwei Barockkünstler von Garsten, in: Oberösterreich 35 (1985), S. 52 (Abb.).
¹³⁸ AURENHAMMER Hans, Martino Altomonte, Wien — München 1965, S. 137.
¹³⁹ MUSSBACHER Norbert SOCist, Das Stift Lilienfeld, Wien 1965, S. 32 f. und Abb. 35.
¹⁴⁰ Kalinowski, Glorifizierung, S. 117 – 121.
¹⁴¹ Korth, St. Florian, S. 176 – 209.
¹⁴² Herbst, Kaisersaal, S. 313 f.
¹⁴³ Als Vorstufen des 16. Jh.s. sind in diesem Zusammenhang zwei der Herrlichkeit Karls V. gewidmete Säle in Italien (Herbst, Kaisersaal, S. 277 ff.) zu nennen, und der Habsburgerzyklus aus rudolfinischer Zeit (siehe Anm. 102), von dem es Kopien auf den Schlössern Wolfegg und Ottenstein gab, entstand wohl ebenfalls in adeligem Bereich.
¹⁴⁴ Herbst, Kaisersaal, S. 284 ff.

serhauses spiegelt natürlich die nach Gegenreformation und Türkenkriegen gefestigte Machtposition der Habsburger wieder. Dafür spricht auch die Tatsache, daß der Reichsaspekt in den Kaisersälen — zumindest in den östlichen Ländern des Habsburgerreiches — zunehmend von einer Darstellung der Triumphe über den türkischen Erzfeind verdrängt wurde.¹¹⁴

Entgegen der Meinung von Herbst sind in diesem Zusammenhang m.E. daher auch jene Räume zu berücksichtigen, die keinen oder zumindest keinen fix installierten¹¹⁵ Kaiserzyklus aufweisen, aber diese programmatische Funktion mit anderen ikonographischen Mitteln oder durch die Verherrlichung eines einzelnen Herrschers erfüllen.

Trotz manchmal identischer Ikonographie sind von den dynastischen Zyklen in den Familiensitzen funktionell »jene Herrscherzyklen zu unterscheiden, welche von Klöstern und bürgerlichen Gemeinwesen in ihren Fest- und Amtssälen errichtet wurden, um damit seine besondere Beziehung zum Reich, zum Land und ihren Herrscherfamilien zum Ausdruck zu bringen.«¹¹⁶ Diese programmatische Huldigung mittels eines Fürstensaales finden wir aber nicht nur bei den Reichsstiften und -städten in Süddeutschland, sondern auch in Landhäusern, landesfürstlichen Pfarrhöfen und Rathäusern sowie in den Schlössern von Adeligen, die den Habsburgern besonders verbunden waren.

In den meisten Fällen bildet die imperiale Ikonographie nur den Hauptaspekt des Programmes, das auch lokale Bezüge aufweist und — in den Klöstern — einer kirchlichen gegenübergestellt oder auf die Funktion als Refektorium abgestimmt wird.

Während im Rathaus von Lüneburg durch 150 Medailonbildnisse römischer Kaiser von Caesar bis Rudolf II. aus dem Jahr 1607 »die Landesherrschaft in Niedersachsen spürbar der Autorität der alten römischen Monarchie untergeordnet« wurde¹¹⁷, kam es einige Jahre später im Goldenen Saal des reichsstädtischen Rathauses zu Augsburg zu einer Konfrontation von heidnischen und christlichen Kaisern und damit — analog zum zeitgleichen Programm in Aschaffenburg — zu einer Verherrlichung des christlichen Reiches.¹¹⁸

Erst 1726 entstand der Kaisersaal des reichsstädtischen Rathauses in Esslingen mit seiner »Verherrlichung des Stadtstaates und der seiner Selbständigkeit garantierenden Kaiseridee« durch allegorische Deckengemälde und Porträts der habsburgischen Kaiser.¹¹⁹

Die gleichzeitige Ausstattung des Saales der Wiener Reichskanzlei hatte das »innerliche systema des heiligen reichs mit scharfsinniger andeutung der älter und jüngern reichshistori« zum Thema, wobei jedoch alle Hinweise auf das antike, das oströmische und das lombardische Reich allein auf die Person Karls VI. bezogen wurden.¹²⁰

Wie bei den Reichsstädten dienten auch in den Reichsklöstern die Kaisersäle der Demonstration ihrer besonderen rechtlichen Stellung. Daß dabei nicht nur die Unabhängigkeit von anderen Landesherrn betont wurde, sondern durch Hinweise auf die päpstliche

Macht und die frühmittelalterlichen Wurzeln der Klöster auch die Emanzipation vom Kaiser, erscheint besonders bemerkenswert. So werden in Salem (ab 1708) den Statuen der 14 Kaiser aus dem Haus Habsburg zwei von hochmittelalterlichen Herrschern und 16 Papstbüsten zur Seite gestellt¹²¹, und im schon einmal genannten Reichsstift Ottobeuren (1723/25), dessen Äbte seit 1712 den Titel eines wirklichen kaiserlichen Rates und Erbkaplans führten, wird u. a. durch das Deckenbild mit der Krönung Karl des Großen durch den Benediktinerpapst Leo III. über den 16 vergoldeten Habsburgerstatuen auf die zwei Gewalten hingewiesen.¹²² Im Kaisersaal der gefürsteten Reichsabtei Corvey (1712/39) findet sich überhaupt nur Rudolf I. als einziger Habsburger unter den deutschen Kaisern, während in Fulda (1721/40) die Folge von Rudolf I. bis Karl VI. den Saal wieder zu einer »Ehrenhalle des österreichischen Herrscherhauses« macht.¹²³ Ähnliches gilt auch für St. Blasien, das den Vorsitz im vorderösterreichischen Prälatenstand innehatte, einen »Habsburgersaal« aber anscheinend erst anlässlich der Erhebung in den Reichsfürstenstand 1746 erhielt.

Ähnliche Motive wie in den reichsunmittelbaren Territorien — nämlich die Demonstration der rechtlichen Sonderstellung — führten wohl auch zur Einrichtung von Kaiserzimmern in den landesfürstlichen Pfarren und Bürgerschaften Niederösterreichs. So verfügte bereits im frühen 17. Jh. der schloßartige Pfarrhof von Eggenburg über einen Kaisersaal¹²⁴, und um 1700 ließ der Dechant von Altpölla sein Repräsentationszimmer mit einem Doppeladler samt Bindenschild schmücken.¹²⁵ Das gleiche Motiv zierte auch den Ratssaal des landesfürstlichen Marktes Perchtoldsdorf aus dem Jahre 1699¹²⁶, während 1722 im Rathaus von St. Pölten die Decke mit Bildnisbüsten von 12 Habsburgern samt Devisen stuckiert wurde. Der Rathaussaal in Breslau erhielt 1715 ein Deckenbild mit »historischer« Thematik: »Leopold I. segnet, mit dem Einverständnis und der Zustimmung seiner habsburgischen Vorfahren, die Aufteilung des Habsburger Imperiums zwischen seine Söhne Joseph und Karl.«¹²⁷

In diesem Zusammenhang ist schließlich noch auf die Säle der Landhäuser in Brünn, Klagenfurt¹²⁸ und Innsbruck¹²⁹ hinzuweisen, die alle in den dreißiger Jahren des 18. Jh.s mit mehr oder weniger umfangreichen Zyklen von Landesfürsten ausgestattet wurden.

Die größte Kontinuität besitzen Kaisersäle und -zimmer jedoch in den Stiften der habsburgischen Erblände, was wohl durch die eingangs erwähnten historischen Wurzeln und die seit der Gegenreformation engen Beziehungen zwischen Landesfürst und Prälatenstand¹³⁰ erklärt werden kann. Die Programmatik dient einer allgemeinen und nur manchmal durch die Person des Abtes bedingten Huldigung der Habsburger ohne eine besondere Hervorhebung der rechtlichen Stellung, wie sie für die Reichsstifte charakteristisch ist. Der kirchliche Aspekt dieser Ausstattungen weist daher nicht so sehr auf das Papsttum, sondern auf die Rolle des eigenen Ordens bzw. Stiftes hin, oder bringt überhaupt nur konventionelle Refektoriumsthemen.

Den Auftakt bilden wieder die steirischen Klöster Seckau und St. Lambrecht, deren Kaisersäle in den 1640er Jahren entstanden.¹³¹ Im Stift Zwettl wurde 1676 die Tafelstube der Prälatur durch 13 »bruststückh von khaysern aller maszen die khupferstich solches mit mehrern ausweisen (!) ... obenher ain jedem sein symbolum, undthenher aber aines ieden namben«¹³² zu einem Kaisersaal umgestaltet, und die drei Jahre später ausgemalte 51 Meter lange Galerie im Westtrakt verband Porträtbüsten »der bedeutendsten Herrscher aller Völker, von den ältesten Zeiten bis auf Kaiser Leopold I.« samt Emblemen und Devisen mit Szenen aus dem alten Testament sowie salomonischen Sinnsprüchen¹³³ (Abb. 7, 8). In den neunziger Jahren wurde die Galerie im benachbarten Altenburg mit einem rein politischen Programm freskiert, das aber bereits die Kaiserreihe zugunsten des Türkentriumphes reduzierte¹³⁴.

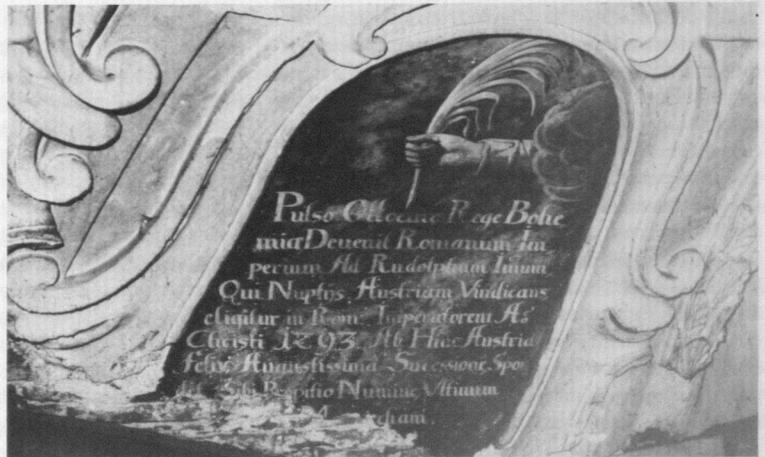
Um 1690 entstand auch die Dekoration im Kaisersaal zu Heiligenkreuz, während die Ausstattung der um 1710 quellenmäßig belegten Kaisersäle in Melk und Klosterneuburg weder erhalten noch bekannt ist. Im späten 17. Jh. wurde der Festsaal im Kaisertrakt von Mauerbach mit dem Triumph eines Imperators (Joseph I.?) sowie Szenen aus dem Leben des Stifters bemalt, und es entstanden die 20 römisch-deutschen Kaiserbildnisse im Bernardisaal von Schlierbach¹³⁵ sowie die sechs Porträts von Habsburgern für den Audienzsaal in St. Florian.¹³⁶ Das Deckenfresko im Kaisersaal zu Garsten ist übermalt, nahm aber wohl auf die Türkenkriege bezug, da schon im Stiegenhaus Merkur den Triumph Karls VI. verkündet.¹³⁷

Der Festsaal in Kremsmünster erhielt 1721 seine Habsburgerbildnisse¹³⁸, während die Kaiser im Lilienfelder Saal nur durch Embleme (Abb. 6) vertreten sind.¹³⁹ Die neuen Kaiserzimmer von Melk verfügten damals nicht nur über einen großen, sondern auch über einen kleinen Kaisersaal. In den dreißiger Jahren folgen der Fürstensaal im Zisterzienserkloster Leubus (Lubiaz), der in einem der reichsten Programme die Glorifizierung der Herrscherdynastie mit jener des katholischen Glaubens verbindet¹⁴⁰, der »monarchische Tempel« (Reinle) von St. Florian¹⁴¹, der Landesfürstensaal in Ossiach¹⁴² und der unvollendete Kaisersaal in Klosterneuburg, dessen Kuppelfresko erst 1749 von Daniel Gran geschaffen wurde.

Deutlicher als bei den Klöstern zeigt sich der Zusammenhang zwischen den Kaisersälen und der Ausbildung des habsburgischen Absolutismus im Zuge der Gegenreformation bei den Festsälen mit imperialer Ikonographie in den Schlössern des Adels, die sich bemerkenswerterweise bis auf wenige Ausnahmen alle außerhalb der österreichischen Erblände befinden.¹⁴³

Während der Kaisersaal in Aschaffenburg aus dem frühen 17. Jh., der die Kontinuität des Römischen Reiches von Caesar bis Matthias vorführt¹⁴⁴, seine Entstehung der Funktion des Bauherrn als Kurfürst verdankt, sind alle späteren Beispiele als direkte Huldigungen an die Habsburger konzipiert.

Um die Mitte des Jahrhunderts ließ der in kaiserlichem Dienst vom Beamten zum gefürchteten Gegenreforma-



tionskommissär aufgestiegene Joachim Enzmliner im Sitz seiner kurz vor erworbenen Herrschaft Windhag eine Kaisersaalikonographie ausführen, die sich aber über zwei Säle und die davor befindlichen Arkaden erstreckte. Im »Römischen Saal« waren die »vornehmsten Geschichten der Römer, gleich von Erbauung der Stadt Rom gar deutlich und ihre alte(n) Kayser contrafactisch abgebildet«, dazu u. a. die Szene, »wie das Römische Kayserthum auf die Teutsche Nation kommen, Indeme Carolus Magnus vom Pabst Leone Anno CHRISTI 800 zum Kayser gekrönt worden«. Im »Oesterreicher Saal« fand man nicht nur »unterschiedliche Historien deß Hochlöblichen Ertz-Hauß Oesterreich, und von desselben sonderbahrer Andacht, zum Hochwürdigsten Sacrament des Altars«, sondern auch »contrafactisch gemahlet alle Römische Kayser von dem Hochlöblichsten Ertz-Hauß Oesterreich.«¹⁴⁵ Dabei dürfte es sich um den ersten monumentalen Habsburger-Kaiserzyklus gehandelt haben, und bei »dieser devoten imperialen Huldigung, die in jenen Jahren in Österreich und im deutschen Reich ihresgleichen nicht wieder findet, ist es kein Wunder, daß Leopold I. 1669 Enzmliner in den Reichsgrafenstand erhob und die Alloherrschaft Windhag in eine Grafschaft verwandelte.«¹⁴⁶

Die gleiche Huldigungsabsicht verraten die im 3. Viertel des 17. Jh.s in Westungarn entstandenen Festsaalprogramme, die u. a. mit Serien von ungarischen Königen »das Streben nach Wiedervereinigung der besetzten ungarischen Provinzen mit dem Königreich Ungarn unter der Herrschaft der Habsburger, die als legitime Erben der ungarischen Königskrone anerkannt werden«, zum Ausdruck bringen. Der Konvertit Franz Nadasdy ließ nicht nur 1664 eine Stichserie ungarischer Könige drucken, sondern verfügte in seinem Schloß Pottenbrunn auch über einen »Kaisersaal« und gleich zwei Zyklen »römischer Kaiser aus dem Haus Österreich.«¹⁴⁷ Ungefähr gleichzeitig wurden die Königsreihen im Batthany-Schloß Rechnitz¹⁴⁸ und im Schloß zu Eisenstadt¹⁴⁹ geschaffen, dessen Besitzer, Paul Esterhazy, bald darauf für seine prohabsburgische Haltung mit der Fürstenwürde belohnt wurde.

Eine stark religiöse Ausrichtung kennzeichnet den Kaisersaal im Schloß Troja zu Prag, wo wir ebenso wie in Windhag und Salem auch die Demonstration der Pietas Austriaca durch die Begegnung Rudolfs I. mit dem Priester vorfinden. Eine besondere Rolle im Programm spielt außerdem der Orden vom goldenen Vlies, vermutlich Ausdruck der beharrlichen Bestrebungen des Bauherrn, des königlichen Beamten Wenzel Adalbert von Sternberg, nach dieser Auszeichnung. Der hier in künstlerischer Form geoffenbarte Wunsch ging zwei Jahre nach Beendigung des Saales, 1699, in Erfüllung. Und zwei Jahre nachdem Kaiser Leopold diese Verherrlichung seiner Person und seines Geschlechtes gesehen hatte, wurde Sternberg 1704 zum Obersthofmeister des Königreiches Böhmen ernannt.¹⁵⁰

Wahrscheinlich als direkte Folge von Standeserhöhungen entstanden zwei Kaisersäle in deutschen Schlössern. In Alteglofsheim brachte der 1685 in den Reichsgrafenstand erhobene Hans Georg von Königsfeld damit »deutlich die Ansprüche des Hauses und zugleich seine politische Verbundenheit« mit Leopold I. zum Ausdruck.¹⁵¹ Und der »Kaysersaal, in welchem alle Römischen Kayser von Juilo Caesare als 48 in Lebensgröße auf Leinwand und 100 Köpfe in fresco gemalet«, in Schwarzburg erfüllte die gleiche Aufgabe für den 1697 in den Reichsfürstenstand erhobenen Landesherrn, dessen Standeserhöhung keineswegs unumstritten war.¹⁵²

Der kaiserliche Kammerherr und Botschafter Christoph Wenzel Graf Nostitz, der 1690–92 das Mittelbild im Saal seines Schlosses zu Lobris als Huldigung für den 50jährigen Kaiser Leopold und seine Ahnen ausführen ließ, entstammte hingegen einer Familie, die schon länger »auf das engste mit der Habsburger-Politik verbunden war und aktiven Anteil an der Rekatholisierung und an der Unterwerfung gegenüber Schlesien hatte.«¹⁵³

Ähnlich wie in Lobris wurde vor 1705 im Prager Palais von Jan Petr Straka und nach 1722 im Schloß der Grafen Serény in Miliotice (Mähren) die Verherrlichung des eigenen Geschlechtes mit einer Demonstration der Loyalität zum Herrscherhaus verbunden.¹⁵⁴

Auch der »Kaisersaal« in der Bamberger Residenz (um 1708) mit »allen aus dem ertzhaus Oesterreich entsprossenen kaisern« und einer reichen Ikonographie, verdankt seine Existenz — trotz eines um 1600 entstandenen Vorläufers — nicht nur der Stellung Bambergers als Reichsstift und jener des Bauherrn als Kurfürst, sondern vor allem der Absicht des Reichskanzlers Lothar Franz von Schönborn als Repräsentant der habsburgischen Interessen in Deutschland, eine »öffentliche Bekundung der Treue des Vasallen gegenüber dem Kaiser, eine untertänige Verbeugung vor dem höchsten weltlichen Herrn« durchzuführen.¹⁵⁵

Und die Einrichtung eines Kaisersaales in der Salzburger Residenz durch Anbringung von Porträts habsburgischer Kaiser in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts¹⁵⁶ kann wohl ebenso als Ausdruck einer zunehmend enger werdenden politischen Verbindung des Fürsterzbistums mit dem Wiener Hof gedeutet werden.

Als spätes Beispiel dieser Gattung muß noch der Saal des slowakischen Schlosses Okolo angeführt werden, wo zwischen 1770 und 1780 schon in klassizistischen Formen an die Wände Büsten der ungarischen Könige und an die Decke Maria Theresia und Joseph II. im Triumphwagen gemalt wurden.¹⁵⁷

Zur Ikonographie von Kaisersälen und Kaiserzimmern:

In Ergänzung zum gemalten oder plastischen Kaiserzyklus an den Wänden findet man im vollentwickelten Kaisersaal im Idealfall ein den gesamten Deckenspiegel einnehmendes hochbarockes Fresko mit allegorisch-apotheotischem Inhalt wie in Troja, Bamberg, Leubus oder St. Florian. Die historisch ältere und meist auf die Materialien Holz und Stuck beschränkte Möglichkeit bilden heraldisch-emblematische Motive. Als Hauptmotiv im Zentrum der Decke fungiert dabei der Doppeladler, z. B. im Kaiserzimmer von Zwettl¹⁵⁸ (Abb. 5), in Eggenburg, in Perchtoldsdorf, im Kaisersaal zu Heiligenkreuz, in Altpölla, bei der Melker Kaiserstiege, die später mit dem Gemäldezyklus von Landesfürsten im anschließenden Gang eine ikonographische Einheit bildete,¹⁵⁹ sowie im kaiserlichen Schlafzimmer in St. Florian.¹⁶⁰ Die beiden erstgenannten Decken zeigen dazu noch die österreichischen Wappen, während der einköpfige über der Stiftsansicht schwebende Adler in einem der Mauerbacher Gastzimmer (um 1708) von den Kronen des Reiches und Spaniens flankiert wird.¹⁶¹ Im Habsburgersaal zu St. Blasien wird der Adler hingegen von den Wappen der habsburgischen Stammlande umgeben, in einem Gastzimmer in Kremsmünster ebenso wie in Altpölla von Lorbeer- und Eichenzweigen.¹⁶² In Mauerbach sowie in Heiligenkreuz gibt es daneben mehrere Embleme, die ebenso wie jene im älteren Kaisersaal von St. Lambrecht und in der Altenburger Galerie die Herrschaft bzw. einzelne Herrscher zum Thema haben.¹⁶³

Bezüglich der vielfältigen Ikonologie der Kaisersäle muß leider aus Platzmangel auf die entsprechenden Einzeluntersuchungen verwiesen werden. Die wichtigsten ikonographischen Motive, die neben den schon genannten mehrfach zur Ausstattung von Kaisersälen und -zimmern verwendet wurden, sollen jedoch abschließend behandelt werden.

Der dominierenden Bedeutung der Tugendlehre für die neuzeitliche Fürstenerziehung¹⁶⁴ und der schon erwähnten Funktion der Ahnensäle als *Tugendspiegel*¹⁶⁵ entsprechend, findet man daher fast überall zumindest die Allegorien der vier Kardinaltugenden. Mehrmals werden diese durch Exempla virtutis aus der Mythologie oder der profanen sowie biblischen Geschichte ersetzt bzw. ergänzt. So finden wir etwa die antiken Heroen Mucius Scaevola und Marcus Curtius in dieser Funktion nicht nur auf einem Bernsteinthron Kaiser

9 Petrus Schubart von Ehrenberg und Gottlieb Heiß, Apotheose Karls VI. in einem fiktiven Kaisersaal. Schabblatt, 1712. Stift St. Florian

Anmerkungen 145 - 192

- ¹⁴⁵ FIDLER, Hyacinthus, Topographia windhagiana aucta, ..., Wien 1673, S. 4 ff.
¹⁴⁶ Herbst, Kaisersaal, S. 293 ff.
¹⁴⁷ SCHEMPER Ingeborg, Höfische Dekorationen des 17. Jahrhunderts im burgenländisch-westungarischen Raum, in: Schleieringer Gespräche 1984 (in Druck).
¹⁴⁸ GALAVICS Géza, Tradition et actualité dans l'art baroque de la Hongrie du XVII^e siècle (la thématique nationale), in: Le Baroque en Hongrie. Baroque 8 (1976), S. 24.
¹⁴⁹ KITLITSCHKA Werner, Beiträge zu Erforschung der Tätigkeit Carpo-foro Tencalas nördlich der Alpen, in: Wr. Jb. f. Kg. 23 (1970), S. 219 f.
¹⁵⁰ SMETÁČKOVÁ — ČIZŇSKÁ Helena, Der Kaisersaal im Schloß Troja in Prag, in: ÖZKD 28 (1974), S. 145–161.
¹⁵¹ Wagner, Festsäle, S. 56 ff.
¹⁵² DEUBLER Heinz — KOCH Ursula — ZIESSLER Rudolf, Kaisersaal Schwarzburg. Beiträge zur Geschichte eines barocken Baudenkmals, Heidecksburg — Rudolfstadt 1971, S. 12 ff.
¹⁵³ Kalinowski, Glorifizierung, S. 108–112.
¹⁵⁴ KRSEK Ivo, Türkische Motive in der Barockkunst der böhmischen Länder, in: WAISSNERBERGER Robert (Hg.), Die Türken vor Wien. Europa und die Entscheidung an der Donau 1683, Salzburg — Wien 1982, S. 264 ff.
¹⁵⁵ Herbst, Kaisersaal, S. 221 ff.; Wagner, Festsäle, S. 66 ff.
¹⁵⁶ DVOŘÁK Max, Die profanen Denkmale der Stadt Salzburg. ÖKT 13, Wien 1914, S. 35 f.
¹⁵⁷ PETROVA-PLESKOROVA Anna, Maliarstvo 18. storociana Slovensku, Bratislava 1983, Abb. XL f.
¹⁵⁸ ZYKAN Josef, Laxenburg, Wien — München 1969, Abb. 53.
¹⁵⁹ FLOSSMANN Gerhard — HILGER Wolfgang, Stift Melk und seine Kunstschatze, St. Pölten — Wien 1976, Abb. 42.
¹⁶⁰ Korth, St. Florian, S. 133.
¹⁶¹ HANTSCHK Roland, Die Geschichte der Kartause Mauerbach. Analecta Cartusiana 7, Salzburg 1972, S. 153.
¹⁶² Wörner, St. Blasien, S. 122 f. — Pühringer-Zwanowetz, Kremsmünster, S. 426, Abb. 243.
¹⁶³ Frey-Grossmann, S. 170 — Wonisch, St. Lambrecht, S. 94.
¹⁶⁴ Matsche, Kaiserstil 1, S. 51 ff.
¹⁶⁵ Im Saal des königlichen Schlosses in Preßburg gab es sogar einen habsburgischen Tugendspiegel in Gemäldeform (um 1640): ROSZA György, Une apothéose baroque profane en Hongrie, in: Le Baroque en Hongrie. Baroque 8 (1976) 63–72.
¹⁶⁶ BAER Winfried, Ein Bernsteinstuhl für Kaiser Leopold I. Ein Geschenk des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, in: Jb. d. Kh. Sign. Wien 78 (1982), S. 95 ff.
¹⁶⁷ Polleroß, Altenburg, S. 266.
¹⁶⁸ BRUCK, Guido, Habsburger als 'Herkulier', in: Jb. d. Kh. Sign. 50 (1953) 191–198.
¹⁶⁹ Matsche, Kaiserstil 1, S. 343 ff.
¹⁷⁰ ELLEGAST Burkhard, Marmorsaal, Bibliothek und Kirche von Melk. Ein barockes Programm, in: Österreich zur Zeit Kaiser Josephs II., S. 313. Nach der Eroberung von Landau wurde Joseph ebenfalls als Herkules und Samson gefeiert: JÄGER Paul u. a., Der Landauer. Ein europäischer Reisewagen, Landau 1985, S. 20.
¹⁷¹ Egger, Bilderwelt, S. 71 f.
¹⁷² Korth, St. Florian, S. 125 f.
¹⁷³ NEUMANN Erwin, Die Begebenheiten des Telemach. Bemerkungen zu den Tapiserien im sogenannten Gobelzimmer des Stiftes Klosterneuburg, in: Jb. d. Stiftes Klosterneuburg NF 4 (1964) 152 f.
¹⁷⁴ Matsche, Kaiserstil 1, S. 240 ff.
¹⁷⁵ Zu diesem Thema bereitet der Verfasser eine Dissertation vor.
¹⁷⁶ Herbst, Kaisersaal, S. 243–246.
¹⁷⁷ Wenzel J. Jamnitzer und die Nürnberger Goldschmiedekunst 1500–1700, Ausstellungskatalog, Nürnberg 1985, S. 231 ff.
¹⁷⁸ WURFBAIN Leonhart, Unterschiedliche Relationes Historicae ..., Nürnberg 1636, S. 1 und 44.
¹⁷⁹ Korth, St. Florian, S. 126 f.
¹⁸⁰ REIFFENSTUEL Ignaz S. J., Reichs-Herrschende Bild-Säule, auf Gold und Silber, Erz und Eisen, zu Staub der Erden zermalet. ..., Wien 1711.
¹⁸¹ ELLEGAST Burkhard, Restaurierungen des Stiftes Melk in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Stift Melk. Geschichte und Gegenwart 2 (1981), S. 86 ff.
¹⁸² ADRIANI Götz, Deutsche Malerei im 17. Jahrhundert, Köln 1977, S. 86 f.
¹⁸³ LECHNER Gregor Martin, Das barocke Thesenblatt, Ausstellungskatalog, Göttweig 1985, Nr. 27 und 40.
¹⁸⁴ Kurfürst Max Emanuel, Bayern und Europa um 1700, Ausstellungskatalog 2 (München 1976), Nr. 64, Farbtafel VI.
¹⁸⁵ Vgl. dazu auch Matsche, Kaiserstil 1, S. 336 f.
¹⁸⁶ Pühringer-Zwanowetz, Kremsmünster, S. 420 f., Abb. 256 f. — Korth, St. Florian, S. 125 — Polleroß, Altenburg, S. 265.
¹⁸⁷ Ausführlich- und lesenswürdige Beschreibung ... der Wahl als Krönung Josephi ..., Frankfurt 1711, 3. Teil, S. 1 f.
¹⁸⁸ HASELBERGER-BLAHA Herta, Die Triumphtore Fischers von Erlach, in: Wr. Jb. f. Kg. XVII (1956), S. 67.
¹⁸⁹ Sedlmayr, politische Bedeutung, S. 145; Matsche, Kaiserstil 1, S. 9.
¹⁹⁰ Herbst, Kaisersaal, S. 247.
¹⁹¹ Herbst, Kaisersaal, S. 247.
¹⁹² Matsche, Kaiserstil 1, S. 359 f., Abb. 51.

Leopolds I.¹⁶⁶, sondern auch im Kaisertrakt des Stiftes Altenburg.¹⁶⁷

Der antike Tugendheld Herkules, der in der Habsburger-Ikonographie eine lange Tradition besitzt¹⁶⁸, wurde als Allegorie der Fortitudo vor allem unter Karl VI. häufig dargestellt¹⁶⁹, da dadurch »zugleich dessen Sinnbild angezeigt wird«. Die Taten des Herkules im Gastzimmer des Stiftes Herzogenburg sind daher wohl ebenso auf diesen Herrscher zu beziehen wie die Darstellung des Tugendhelden im Marmorsaal von Melk.¹⁷⁰

Das biblische Gegenstück zum Herkules bildet schon beim Triumphbogen 1690 der Löwenbezwinger Samson.¹⁷¹ Diesem wird im Altenburger Kaisertrakt der Absturz des Phaeton gegenübergestellt¹⁷² und damit die mittelalterliche Symbolik vom guten und schlechten Regiment in die barocke Allegorie gekleidet. In den Kaiserzimmern von St. Florian finden wir neben dem alttestamentlichen Helden, der den heidnischen Tempel stürzt, Alexander den Großen mit den Frauen des Darius, wodurch die Pflicht des Herrschers zum Schutz der Kirche und zur Gnade gegenüber den Besiegten symbolisiert wird.¹⁷³ Als »ein zart verklausuliertes speculum rechter Regentenmoral« kann wohl auch der Telemach-Zyklus im Gobelinzimmer von Klosterneuburg gedeutet werden.¹⁷⁴

Vielfach tritt jedoch die moralisierende Funktion dieser »universal-historischen und weltumfassenden Herrscher- und Tugendtypologie«¹⁷⁵ zurück zugunsten der Verherrlichung des Herrschers als »zweiter Salomon«, »neuer Herkules« oder »anderer Alexander«, der sein Vorbild sogar noch übertreffe. Besonders deutlich kommt dies bei den »verkleideten« Porträts zum Ausdruck, wo Fürst und Tugendheld identisch werden.¹⁷⁶

Neben der Ikonographie der Tugendhelden, die bei allen Herrschern anzutreffen ist, gibt es einige Motive, die zur Demonstration der Sonderstellung der Habsburger als Kaiser besonders aussagekräftig waren. Auf einer Vision des Propheten Daniel basiert die Darstellung der vier Weltmonarchien, die in der imperialen Ikonographie keineswegs so selten ist, wie in der Literatur behauptet wird.¹⁷⁷ Schon Maximilian II. ließ sich bei Jamnitzers Tischbrunnen als Vertreter des vierten, d. i. römischen Reiches darstellen, um anzuzeigen, »daß gott sonderlich das hochlöbliche haus Oesterreich mit der Kaiserlichen Cron begnadet«¹⁷⁸, und 1636 wurde die dahinter stehende habsburgische Ideologie auch »wissenschaftlich« formuliert: nach des »allmächtigen gnädigen verordnung« gebe es vier »haupt Regiment«, das Assyrische von Nimrod bis Belsazer, das Persische von Cyrus bis Darios, das Griechische von Alexander bis Perseus von Makedonien und das Römische von Julius Caesar »oder, anderer Meinung nach von Octavio Augusto biß auff Carolum Magnum«, durch den es »auff die Teutsche Nationem zu derselben unsterblichen ruhm und ehren gebracht, und also biß auf die zu gegenwertiger zeit regierende Kayserl. Maj. Ferdinandum« fortgeführt wurde. Weshalb seit »Caroli Magni zeiten sich kein familia mit wahrheit wird rühmen können, daß das Röm. Reich teutscher nationis auff so lange zeit der 225 Jahr bey 11 und mit Friderico Austriaco Pulchro auff die 12 unterschiedliche Kayser eines Geschlechts verblieben seyn.«¹⁷⁹

Vermutlich nur wenige Jahre später wurde dieses Thema im imperialen Ausstattungsprogramm des Schloßes Windhag gemalt, und um 1677 als Hauptmotiv neben einer Folge römisch-deutscher Kaiser zur Dekoration des Bernsteinthrons für Kaiser Leopold ebenso herangezogen wie später bei einem der Brunnen in Fischers erstem Projekt für Schönbrunn. Im Bamberger Kaisersaal erfuhren die vier Weltmonarchien ihre monumentalste Ausformung, und um 1710 bilden sie sowohl in der Deckenmalerei des Audienzsaales in St. Florian¹⁸⁰ wie in der Leichenpredigt für Kaiser Joseph I. in der Stephanskirche¹⁸¹ das wichtigste Thema.

Auch das Reichsstift Salem verzichtete nicht auf dieses Motiv, und der »kleine« Kaisersaal in Melk unter der Devise »jede herrschaftliche Gewalt kommt von Gott«



9 Das Schloß v. Ehrenberg del. Vini.

erhielt 1726 vier Ölgemälde dieses Themas.¹⁸² Im Kaisersaal zu Fulda (1738/40) wurden die vier Reiche durch große Gipsfiguren repräsentiert, während sie in den Kaiserzimmern der Stifte Altenburg und Ottofeuren in der Stuckdekoration dargestellt sind.

Wurden zur Darstellung von Allegorien mythologische Figuren herangezogen, so war natürlich die Gestalt des Jupiter besonders geeignet, um die Vorrangstellung des Kaisers nicht nur innerhalb seiner Familie, sondern auch hinsichtlich der Vorherrschaft in Europa zum Ausdruck zu bringen. Als sich Ferdinand III. 1653 inmitten einer habsburgischen Götterversammlung porträtieren ließ, war daher der Kaiser auf dessen eigene Anordnung als Jupiter mit Donnerkeil und Adler, aber auch mit der Weltkugel versehen.¹⁸³ Sein Nachfolger Leopold scheint nicht nur auf Thesenblättern in dieser Rolle auf¹⁸⁴, sondern thront auch im Kaisersaal von Alteglofsheim (um 1685/90) als Jupiter im Zentrum der Decke und umgeben von den Kurfürsten und Königen, darunter Ludwig XIV. sowie Karl II. von Spanien.¹⁸⁵

Zwar ohne Porträtähnlichkeit, aber durch das erhaltene Programm gesichert ist die Deutung des blitzschleudern den Jupiter in St. Florian als Allegorie des über die Türken triumphierenden Karl VI.¹⁸⁶ Analog zu diesen Beispielen können daher auch die anderen Darstellungen des Göttervaters in der Galerie von Altenburg sowie in den Kaiserzimmern von Kremsmünster (um 1680), St. Florian (1705/08), und Altenburg (um 1738) als Allusion auf den jeweiligen Herrscher gedeutet werden.¹⁸⁷ Obwohl bereits Kaiser Maximilian I. die These »Quod in Celis Sol, hoc in Terra Caesar est« formuliert hatte, spielte die Sonnensymbolik bei den Habsburgern zunächst eine geringere Rolle. Erst als die Franzosen Ludwig XIV.

»über alle andere vornehmere Potentaten erheben, und in specie dem Allerhöchstdenken Glorwürdigsten und Unüber-

windlichsten Kayserlichen Ertz-Haus Oesterreich vorzuziehen sich hochmüthig unterstanden, wann sie denselben allein mit nichts anders vergleichen als mit der Sonne, dann gleich wie nur eine Sonne, also auch nur ein Regierender Welt-Monarch sey, und wie dieselbe eine Herrscherin des gantzen Firmaments und des Gestirns, also auch dieser König auf Erden«¹⁸⁸,

waren die Habsburger gezwungen, darauf zu reagieren. Mit dem Triumphbogen der Niederleger anlässlich der Krönung Josephs I. zum Römischen König 1690¹⁸⁹ und dem wenig später ebenfalls von Fischer von Erlach entworfenen zweiten Projekt für Schönbrunn¹⁹⁰ wurde der junge Monarch denn auch deutlich als »novus sol« und »sol romanus« — neben Leopold-Jupiter (!) — verherrlicht.

Das damals vom Bamberger Hofmaler Melchior Steidl im Kaisersaal von Kremsmünster ausgeführte Deckenfresko mit dem Sonnenwagen kann daher wahrscheinlich ebenso als Allusion auf den Kaiser verstanden werden wie die späteren Darstellungen dieses Themas in den Kaisersälen der Schlösser Arnsdorf (1714 ebenfalls von Steidl)¹⁹¹ und Milotice (um 1722).

Die monumentalste und gleichzeitig eindeutigste Realisierung erfuhr dieses Thema jedoch erst 1739 in Trogers Deckenfresko der Göttweiger Kaiserstiege durch die tatsächliche Identifikation Karls VI. mit Phöbus-Apollo.¹⁹²

Der beim Sonnengott Apollo und beim Weltenherrscher Jupiter besonders naheliegende Zusammenhang mit den kosmologischen Allegorien der Jahreszeiten, Elemente und Erdteile weist schließlich darauf hin, daß solche in zahlreichen der genannten Räume anzutreffende Personifikationen wohl nicht — wie Herbst meint — »ohne Beziehung zu einem imperialen Programm« stehen, sondern wie schon beim Bernsteinthron Leopolds I. und bei der Triumphpforte Josephs den mit dem Kaisertum verbundenen Anspruch der Habsburger auf die Weltherrschaft zum Ausdruck bringen.